

# Kreis Blatt



## für den Kreis Udingen.

Erscheint wöchentlich 3mal, Dienstags, Donnerstags und Samstags mit den wöchentlichen Gratis-Beilagen „Illustriertes Sonntagsblatt“ und „Des Landmanns Wochenblatt“.

Druck und Verlag von  
H. Wagner's Buchdruckerei in Udingen.  
Redaktion: Richard Wagner.

Fernsprecher Nr. 21.

Abonnementpreis: Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk. (außerdem 24 Pfg. Bestellgeld). In der Expedition pro Monat 45 Pfg.  
Insertionsgebühr: 20 Pfg. die Garmond-Zeile.

Nr. 115.

Samstag, den 12. September 1914.

49. Jahrgang.

### Ämtlicher Teil.

Udingen, den 9. September 1914.

Auf Anfragen mehrerer Herren Bürgermeister wegen der Gewährung von Unterstützungen an Familien der zur Fahne einberufenen oder freiwillig in das Heer eingetretenen Mannschaften, habe ich nochmals darauf aufmerksam, daß nur eine Unterstützung beansprucht werden kann, wenn eine **bedürftige Hilfsbedürftigkeit** vorliegt. Alle Angehörigen, bei denen dies nicht der Fall ist, müssen als Ehrenpflicht betrachten, solche Unterstützungen, die doch aus allgemeinen Mitteln befriedigt werden können, überhaupt nicht geltend zu machen.

Im weiteren mache ich noch darauf aufmerksam, daß das Kgl. Bezirkskommando, von dem die Einberufung der Mannschaften erfolgt ist, auf Ersuchen der Angehörigen der zur Fahne Einberufenen kurze Bescheinigungen über den erfolgten Dienst Eintritt stellt, wenn diese Bescheinigung nicht vorhanden oder nicht vollständig sein sollte.

Auch kann, wenn der Dienst Eintritt in die Zeit zwischen die Fälligkeitstermine der Unterstützung — 1. und 16. j. Mts. — fällt, sie erstmalig vom Tage des Eintritts oder Abmarschs ab bis zum nächsten Fälligkeitstermine gezahlt werden.

Es ist auch zulässig, die durch das Gesetz vom 1. v. Mts. geschaffenen Wohltaten den Familien der Mannschaften zuzuwenden, die infolge des Krieges vor dem 4. August d. Js. einberufen worden sind.

Der komm. Landrat.

J. B.:

Strieder, Rechnungsrat.

Nr. 8878.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Udingen, den 11. September 1914.

Ich bringe zur öffentlichen Kenntnis, daß der Verkauf von Lebensmitteln an den Sonntagen bis 7 Uhr gestattet ist.

Die Herren Bürgermeister wollen hiervon den Betrachtkommenden Handelsgewerbetreibenden Kenntnis geben.

Der komm. Landrat.

J. B.:

Strieder, Rechnungsrat.

Nr. 8905.

### Mitbürger.

Reite Strecken unserer gesegneten ostpreussischen Lande sind vorübergehend vom Feinde besetzt und überall barbarisch verwüstet worden. Viele unserer Landsleute sind grausam hingerichtet. Das nackte Leben gerettet hat, ist zumeist an Bettelstab gebracht.

Namenloses Leid ist so über Tausende von Familien gebracht worden!

Wohlan denn liebe Mitbürger! Laßt uns ihr Leid als eigenes mitempfinden!

Unsere Provinzialhauptstadt zeige sich ihrer Würde würdig. Sie ist von den wirklichen Schrecken des Krieges noch unberührt, unser herrliches Schicksal sie, wie die noch unbefestigten Teile Ostpreußens mit unvergleichlicher Tapferkeit.

Von unserer alten Krönungsstadt soll der Ruf in das ganze Vaterland hinausgehen:

Helft unseren armen von Haus und Hof vertriebenen ostpreussischen Landsleuten!

Können wir ihnen auch zur Zeit selbst leider nur vorübergehend ein Obdach gewähren, so laßt uns doch alsbald den Grundstock zu einer Sammlung legen, die den Flüchtlingen Hilfe, den Heimkehrenden demnächst einige Unterstützungen zur Wiedererlangung ihrer wirtschaftlichen Existenz gewähren soll!

Spende ein jeder freudig nach seinen Kräften, jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen. Ganz Deutschland wird sicherlich freudig zu unserem Werke mithelfen.

Geht doch durch diese für unser teures Vaterland schwere, aber auch so große, gewaltige Zeit nur der eine Gedanke:

Einer für Alle und Alle für Einen!

Königsberg, den 25. August 1914.

Der Oberbürgermeister.

Dr. Körte.

Udingen, den 10. September 1914.

Wird veröffentlicht. Die Herren Bürgermeister des Kreises werden ersucht, den Aufruf auch auf ortsübliche Weise zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, selbst die Sammelstelle für die Gemeinde zu übernehmen und warm dafür einzutreten, daß den armen, von Haus und Hof vertriebenen ostpreussischen Landsleuten, die die Schrecken des Krieges in ihrer grausamsten Form erdulden mußten, Gaben in Geld zur Vinderung ihrer Not möglichst von allen gespendet werden, die hierzu in der Lage sind. Wenn viele in der jetzigen schweren Zeit auch nur einen kleinen Beitrag leisten können, diesen aber auch wirklich leisten, so wird schon eine angemessene Summe im Kreise Udingen zusammenkommen.

Ich bitte, auch die in den Gemeinden bestehenden Vereine und Genossenschaften ohne jede Ausnahme um die Spendung einer Geldgabe zu ersuchen und aus der Gemeindekasse eine Beihilfe zu gewähren.

Die gesammelten Summen ersuche ich bis zum 1. k. Mts. an die Kreis kommunalkasse hier selbst abzuliefern.

Der komm. Landrat.

J. B.:

Strieder, Rechnungsrat.

Nr. 8825.

### Bekanntmachung.

Die Entschädigungen für ausgehobene Pferde anlässlich der Mobilmachung sind, soweit dies nicht schon geschehen, innerhalb 8 Tagen bei hiesiger Stelle in Empfang zu nehmen.

Die Beträge können auch durch die Post auf dem Postschekwege zugesandt werden. In diesem Falle sind die Ackerkennnisse mit Quittung versehen durch die Bürgermeister unter „Einschreiben“ als Heeressache vorher einzusenden. Die Quittungsunterschriften müssen in diesem Falle beglaubigt sein. Bei etwaigen Empfangsberechtigten, die zum Heere einberufen sind, können die Ehefrauen quittieren. In diesem Falle ist der Unterschrifts-

beglaubigung anzufügen, daß der Ehemann zum Heere einberufen ist und der Auszahlung an die Ehefrau Hindernisse nicht entgegen stehen.

Bad Homburg v. d. G., den 9. Septbr. 1914.

Königliche Kreiskasse.

### Nichtamtlicher Teil.

## Der Krieg.

WB Großes Hauptquartier, 10. Sept. Der deutsche Kronprinz hat heute mit seiner Armee die befestigte Stellung südwestlich Verdun genommen. Teile der Armee greifen die in der Stellung südöstlich Verdun liegenden Sperrforts an. Die Forts werden seit gestern durch schwere Artillerie beschossen.

General v. Hindenburg hat mit dem Ostheer den linken Flügel der sich noch in Ostpreußen befindlichen russischen Armee geschlagen und sich dadurch den Zugang in den Rücken des Feindes geöffnet. Der Feind hat den Kampf aufgegeben und befindet sich in vollem Rückzug. Das Ostheer verfolgt ihn in nordöstlicher Richtung gegen den Njemen.

Der General-Quartiermeister.

v. Stein.

WB Großes Hauptquartier, 10. Sept. Die östlich Paris in der Verfolgung an und über die Marne vorgedrungenen Heereskolonnen sind aus Paris und zwischen Meaux und Montmirail von überlegenen Kräften angegriffen worden. Sie haben in schweren 2-tägigen Kämpfen den Gegner aufgehalten und selbst Fortschritte gemacht. Als der Anmarsch starker feindlicher Kolonnen gemeldet wurde, ist ihr Flügel zurückgezogen worden. Der Feind ist an keiner Stelle gefolgt. Als Siegesbeute dieser Kämpfe sind bisher 50 Geschütze und einige tausend Gefangene gemeldet.

Die westlich Verdun kämpfende Heereskolonne befindet sich in fortschreitenden Kämpfen.

In Lothringen und den Vogesen ist die Lage unverändert.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat der Kampf wieder begonnen.

Der General-Quartiermeister.

v. Stein.



**WB Berlin, 10. Sept. (Amtlich)**  
Se. Kgl. Hoheit Prinz Joachim von Preußen ist gestern durch einen Schrapnellschuß verwundet worden. Die Kugel ging durch den rechten Oberschenkel ohne den Knochen zu verletzen. Der Prinz war als Ordonnanz-Offizier auf dem Schlachtfelde tätig gewesen. Er ist in das nächste Garnisonlazarett verbracht worden.

**WB Meiningen, 10. Sept. (Nichtamtlich.)**  
Nach einer Mitteilung des Hofmarschallamtes von Meiningen hat der Kaiser dem Herzog von Sachsen-Meiningen telegraphisch mitgeteilt, daß Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen, der Sohn des vor Namur gefallenen Prinzen Friedrich von Sachsen-Meiningen, der Bruder der Großherzogin von Sachsen-Weimar, gefallen ist. Er wurde am 20. August vor Naubeuge mit militärischen Ehren begraben.

**WB London, 10. Sept. (Nichtamtlich.)**  
Die Admiralität gibt bekannt, daß der als Hilfskreuzer armierte Dampfer „Ozeanik“ von der White Star Linie gestern nahe der Nordküste Schottlands Schiffbruch gelitten hat. Das Schiff ist vollständig verloren. Die Offiziere und Mannschaften konnten gerettet werden.

**WB London, 10. Sept. (Nichtamtlich.)**  
Der russische Botschafter in London dementiert die Meldung, daß russische Truppen in Frankreich an Land gesetzt worden seien.

**WB Rotterdam, 8. Sept. (Nichtamtlich.)**  
Die Königin der Belgier ist gestern abend mit einem Dampfer aus England nach Antwerpen zurückgekehrt. Die Kinder sind in England zurückgeblieben.

**WB Bordeaux, 10. Sept. (Nichtamtlich.)**  
Ein gestern Nachmittag zusammengetretener Ministerrat unterbreitete dem Präsidenten Poincaré zur Unterschrift ein Erlaß, durch den diejenigen Männer, die bisher dienstuntauglich oder zurückgestellt waren, aufgefordert werden, sich einer neuen ärztlichen Untersuchung zu unterziehen. Diejenigen, die als diensttauglich befunden werden, sollen unverzüglich ausgehoben werden. Diejenigen, die sich nach dem Erlass nicht stellen, werden als dienstuntauglich angesehen werden.

**Mailand, 10. Sept. (Nichtamtlich.)**  
Wie Blätter melden, ist die Verfügung der italienischen Regierung, Ausländern den Zutritt nach Italien nur gegen Pässe der italienischen Konsulate zu gestatten, durch umfangreiche französische Spionage veranlaßt worden. In Turin und an der Riviera sind in den letzten Wochen nahezu 100 Franzosen wegen Spionageverdachts abgefaßt worden. Besonders in Turin habe sich eine angeblich französische Nachrichtenagentur aufgetan, deren Zweck aber nur die Sammlung von Heeresmitteilungen über Deutschland sowie österreichische und italienische Truppenmaßnahmen gewesen sei.

**WB Die Neutralität Spaniens.**  
Angesichts der in Berliner Zeitungen, besonders aber in deutschen Provinzialblättern beharrlich auftauchenden Gerüchte und Nachrichten bezüglich der Haltung Spaniens in dem gegenwärtigen europäischen Konflikt ermächtigt der spanische Botschafter in Berlin „Wolffs Telegraphisches Bureau“ zu erklären, daß, wie seine Regierung vom ersten Moment an wiederholt bekundet hat, Spanien die strengste und vollkommenste Neutralität bewahren wird, wie es ihm seine eigenen Interessen und das Empfinden der öffentlichen Meinung raten.

**WB Tokio, 9. Septbr.**  
Japanische Flieger haben Bomben auf Tsingtau geworfen.

### **Lokale und provinzielle Nachrichten.**

**\* Ufungen, 7. Sept. (Schöffengericht.)**  
1. Der Kaufmann Emil R. zu Wiesbaden und der Handlungsgehilfe Heinrich St. zu Frankfurt wurden wegen zu schnellen Fahrens mit ihren Automobilen mit je 15 Mk. eventl. je 3 Tagen Haft bestraft. — 2. Aus der Untersuchungshaft wurden 2 Bettler vorgeführt. Sie erhielten je 10 Tage Haft. — 3. Der Tagelöhner Richard J. zu Espa wurde im Wiederaufnahmeverfahren unter Aufhebung der Urteile vom 19. Septbr.

1907 und vom 2. März 1914 freigesprochen. — 4. Eine Sache gegen August Sch. zu Eschbach mußte verlagert werden.

**\* Die amtlichen Verlustlisten** können jederzeit in unserem Geschäftsraume eingesehen werden.

**\* Das Königl. Meldeamt** befindet sich ab 11. d. Mts. wieder in Bad Homburg, Elisabethenstraße 16.

**\* Siegesnachrichten für das Land.**  
Der in der „Frankfurter Zeitung“ gegebenen Anregung, die amtlichen Siegesnachrichten gleich den Wettertelegrammen durch die Post auch nach den kleinsten Orten des Reiches zu befördern, wird nach einer Verfügung der Militärbehörde an die Post künftighin stattgegeben. Danach werden die amtlichen Bekanntmachungen des Generalquartiermeisters ähnlich wie der Mobilmachungsbebefehl als sogenannte Kreis (Rs)-Telegramme in kürzester Zeit durch Telegraph und Telephon auch nach der entferntesten Postanstalt befördert. Dem wiederholt zum Ausdruck gebrachten Nachrichtenbedürfnis der Bewohner des flachen Landes wird so in anerkennenswerter Weise Rechnung getragen.

**\* Die Handelskammer Wiesbaden** hat zwei allgemeine Aufrufe, die sie seit Kriegsausbruch veröffentlicht hat, für die Firmen des Bezirks drucken lassen. Dieses Merkblatt ist in einer Anzahl von Abdrücken an die meisten Firmen des Bezirks versandt worden. Den Firmen steht es frei, das Merkblatt an die Lieferanten und sonstige Geschäftsfreunde zu versenden, sowie zur eigenen Aufklärung zu benutzen. Auf Wunsch werden den Firmen weitere Abdrücke durch das Sekretariat der Handelskammer Wiesbaden zugesandt.

**\* Gedenkt auch der alleinstehenden Krieger.**  
Tausende von Feldpostsendungen, mit Zigarren, Tabak und sonstigen Liebesgaben gefüllt, gehen täglich ins Feindesland an unsere wackeren Krieger. Mit welcher Freude öffnet der Soldat dort draußen diesen Gruß seiner Lieben! Und wie viel tausende sind's denen jede Post eine Gabe bringt! Wie viel hundert und aber hundert wird das Glück, auch einmal eine Sendung zu erhalten, jedoch nicht zuteil! Teils entstammen sie den ärmlichsten Verhältnissen, teils fehlt ihnen jeder Familienanhang. Und umgekehrt: Gar manche Familie hierzulande hat niemand draußen und möchte doch so gern persönlich beglücken und erfreuen, nicht durch den großen Strom der Sammeliebesgaben und nicht durch irgend eine Zentrale. Da dürfte hier Gelegenheit zu stillem beglückenderem Wohltun die Fülle sein. Die Zentrale für Kriegsfürsorge ist in der Lage, eine große Anzahl derartiger Krieger nachzuweisen. Unseres Wissens ist in Frankfurt mit dieser persönlichen Sorge für Krieger, die von keiner Seite etwas zu erwarten haben, schon ein verheißender Anfang gemacht worden. Manche Härte wird damit gemildert, mancher aufkeimende Groll gegen die „Glücklicheren“ beseitigt. Eine kleine Gabe durch die Feldpost hat von den Zurückgebliebenen wohl fast ein jeder übrig.

**Espa-Weipervelden, 9. Sept.**  
Wie anderwärts so ist auch in unseren beiden Gemeinden fleißig für das Rote Kreuz gesammelt worden. Nachdem zunächst eine Kirchensammlung in beiden Orten zusammen 22 40 Mk. ergeben hatte, brachte eine Hausammlung die Summe von 65,40 Mk. ein. Leichter Betrag wurde an den Zweigverein des Roten Kreuzes zu Ufungen geschickt. Noch reichlicher waren die Gaben, die in Naturalien geliefert wurden. So gingen an Eiern aus Espa 242, aus Weipervelden 230 ein. Weiter wurden eine Anzahl Flaschen mit Himbeersaft und -Eisig, ebenso Johannisbeersaft und Kirschsafi, einige Töpfe mit Stachelbeers- und Brombeermarmelade und Gelee gestiftet. Auch Butter und 1 Korb Bohnen befanden sich unter den Gaben. Das ist, wenn man die Kleinheit unserer beiden Gemeinden berücksichtigt, ein hocherfreuliches Ergebnis. Alle diese Gaben sind den Lazaretten in unserer Nachbarstadt Buzbach überwiesen worden. Mögen sie unseren verwundeten Kriegern für die sie ausschließlich bestimmt sind, Stärkung und Erquickung bringen und auch ihr Teil zur Genesung beitragen. Das ist der Wunsch der Geber.

**Bad Homburg, 9. Sept.**  
Die Homburger Stadtverordnetenversammlung bewilligte in ihrer gestrigen Sitzung 2000 Mark zur Anlage eines Waldfriedhofes für hier verstorbene Krieger aller Konfessionen. Eine Reihe nicht dringlicher Arbeiten wurde zurückgestellt, um zur Verminderung der Arbeitslosigkeit Nothstandarbeiten vorzunehmen. Die Weiterführung der elektrischen Bahn vom Stadtteil Kirchdorf nach Friedrichsdorf wird in absehbarer Zeit spruchreif. Da Friedrichsdorf sehr darauf dringe.

### **Vermischte Nachrichten.**

**— Aus der Wetterau, 9. Septbr.**  
Überwältigender Weise offenbaren gegenwärtig die Bewohner der Wetterau ihren Wohlthätigkeitssinn. So sandte die 500 Einwohner zählende Gemeinde Bindsachsen auf zwei Wagen an die Zentrale 176 Liter gekochte Milch, 1000 gekochte Eier, 100 Pfund Schinken, 57 Brote und Obst, Limonaden, Zucker und dergleichen in großen Mengen. Die Gemeinde Settenau schickte einen Eisenbahnwagen mit 80 Zentner Kartoffeln, 300 Pfund Wurst und Schinken, viele Zentner Obst und Gemüse nach Gießen an die Lazarette.

**— Buzbach, 10. Sept.**  
Der berühmte Ein- und Ausbrecher Tompic unternahm gestern in der Zellenstrafanstalt einen rechtzeitig entdeckten und drum völlig mißglückten Ausbruchversuch. Eine schwere Disziplinarstrafe ist die Folge seiner Verfehlung.

**— Auerbach (Bergstraße), 9. Sept.**  
Zur Zeit unbewohnte Hauptwirtschaftsgebäude des bekannten Auerbacher Schlosses ist heute niedergebrannt. Man vermutet Brandstiftung.

**— Worms.**  
Ein Wormser Einwohner, Herr August Ruhn, Inhaber der Kolonialwaren-Handlung Jsaak Ruhn, listete 30 000 Mark für die Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen. Der Spender glaubt aus dem Umstand, durch die Natur seines Geschäftes erwachte ihm aus einer Lage, die fast der gesamten übrigen Geschäftswelt schwere wirtschaftliche Schädigungen auferlegt, ein um so größeren Vorteil; darauf leide er die moralische Verpflichtung zu seinem Vorgehen her. Möchten andere, die in der gleichen Lage sind, sich an dieser Befundung einer schönen Gefinnung ein Beispiel nehmen.

**WB Berlin, 10. September.**  
Das Kriegsministerium gibt bekannt: 1. Die Verlustlisten sind nur durch Postabonnement (monatlich 60 Pf.) zu beziehen, dagegen nicht beim Zentralnachweibureau erhältlich. 2. Auskünfte erteilen: a) Das Zentralnachweibureau des Kriegsministeriums, Berlin, Dorotheenstraße 48, über Verwundete und Gefallene des Heeres; es beantwortet schriftlich nur Anfragen, die auf den bei jedem Postamt erhältlichen rosa Antwortkarten gestellt sind. b) Das Zentralnachweibureau des Reichsmarineamts, Berlin, Matthienstraße 9, über alle Angehörige der Marine. c) Das Amt über deutsche Staatsangehörige im Ausland, auch soweit möglich über deutsche Kriegsgefangene in Feindesland. d) Die Bezirkskommandos an Kriegsfreiwillige.

**— Berlin, 10. Sept.**  
Wie die „B.Z. am Mittag“ erfährt, hat der bekannte Flieger Helmuth Girth für seine Fliegerleistungen auf dem Kriegsschauplatz das eiserne Kreuz erhalten.

**— Berlin, 9. Sept.**  
Graf v. Mirbach, das bekannte Herrenhausmitglied, hat vom ständigen Oberkommando folgende Mitteilung erhalten: „Ihr herrliches Heim ist in der Nacht vom 27. zum 28. August ausgebrannt; nur noch die Mauern stehen. Die Russen haben es anscheinend durch Explosivstoffe in Brand gesetzt. Es ist nicht bei Sorquitten geschoßen worden, nur Bandalismus hat zu der Untat geführt. Teile der russischen 4. Kavalleriedivision sind es gewesen, die Ihr Heim so arg zugerichtet haben.“

**— Breslau, 9. Sept.**  
Die „Schlesische Korrespondenz“ meldet aus Striegau: Zwei russische Kriegsgefangene gerieten in Streit miteinander, wobei das Messer eine Rolle spielte. Einer verriet nämlich, daß der andere an der Plünderung der Regimentskasse beteiligt war. Die Untersuchung, die von den Bewachungsma-



...vorgenommen wurde, förderte tatsächlich 1000 Mk. russischen Papiergeldes zu Tage. Die übrigen Gefangenen verfügten über reiche Mittel, die sie vor dem Kriege sicher nicht hatten.

— Osterode, 10. Sept. Der Regierungspräsident von Allenstein hat die Schlachtfelder von Allenstein, Gilgenburg und Neidenburg besucht und die Schäden festgestellt. Er hat Maßnahmen in Aussicht genommen, um den Betroffenen in wirtschaftlicher Beziehung wieder aufzuhelfen.

— Aus Paris wird gemeldet: Vor dem Einzug Poincarés in Bordeaux hält eine Leibwache, weil man offenbar Attentate auf den Präsidenten befürchtet.

— Das Militär-sanitätskreuz erweitert. Nach einer Bekanntmachung in der „Allgemeinen Zeitung“ hat der Großherzog sich entschlossen, das von seinem Großvater, dem Großherzog Ludwig III., am 25. August 1870 gestiftete Militär-sanitätskreuz wieder ausleben zu lassen. Die Vorderseite des Kreuzes erhält die Aufschrift: „Für Pflege der Soldaten 1914.“

— Der Dichter als Prophet. Heinrich Heine, der am 1. Juli 1879 verstorben, war ein Lyriker, bekannt auch durch seine mit viel herausgegebenen Uebersetzungen französischer Dichter, hat 1871 an das kaiserliche Deutschland geschrieben, in klassischem Metrum gehaltene Strophen, deren letzte heute wie eine glückverheißende Prophezei klingt:

Das Eisen.  
Genug als Dichter und Denker priesen  
Ihr Dörfler and're das Volk der Deutschen;  
Nun endlich folgten den Worten Taten,  
Taten des Schwertes.

Des Geistes, sondern des Schwertes Schärfe  
Ihr alle, wiedererstand'nes Deutschland:  
Einigkeit, äußere Macht und Wohlfahrt  
Dankst du dem Eisen.

Die Farben tönen von Siegesgefängen,  
Ihr alle mitten im Jubel Wache!  
Ihr Lorbeerzweigen und Myrtenreißern  
Trage das Schlachtschwert!

Die Zeit ist ehern und Feinde  
Draun dir  
Im Lofe Eukels den Nibelungen;  
Nur zur Kirche nur in den Panzerhemden  
Gingen die Helden.

Eine Mahnung wird erst der Enkel  
Segnen,  
Nun er unverdrossen die Waffen  
Wahrte  
Jahresalter hin, bis es ihm obliegt,  
Im Weltkrieg zu siegen.

## Die deutschen „Brummer“.

Von den 42ern, d. h. den gewaltigen Krupp-  
Belagerungsgeschützen, die bereits in Belgien  
schon Arbeit geleistet haben und jetzt auch  
Deutsch-Lothringen aus ihre schrecklichen  
Schüsse nach Frankreich hineinspielen lassen,  
ein Mitarbeiter der „Münchener Neuesten  
Zeitung“ schreibt, wo sie dort ihre Schuldigkeit getan  
haben und zu neuen Taten ausgerüstet sind, einiges  
folgt:

Diese Riesen eine lichte Weite von 42  
Metern an den Rohren haben, sagt schon ihr  
Die Rohre selbst sind sehr lang. Die  
Geschosse sind gewiß manns hoch. Eines wiegt  
10 Zentner. Die Sprengladung allein geht in  
10 Zentner.

Wann gepflanzt wurden die zwei in Deutsch-  
Lothringen, sobald unsere Truppen den Krieg end-  
lich in Feindesland geworfen hatten. Nicht  
am Bahnhof begannen sie ihr schreckliches  
Geschäft, mit dem sie das mächtigste der französischen  
Batterien, Manonviller, niederringen sollten und  
wunderbar haben. Notabene in einer Ent-  
fernung von ein paar deutschen Meilen! Die  
Geschosse, sehen also ihr Ziel nicht. Verge-  
ben zwischen. Aber was man nicht sieht,  
man berechnet. Da sind genaue Karten,  
aber nicht auf sie allein verläßt man sich  
auch ein Fesselballon steigt an ihrer Flanke in  
die Höhe. Die darin sind, sehen die Wirkung  
von. Und dann dauert es gar nicht lang, bis

die Treffer haarscharf sitzen. Alle zehn Minuten  
folgten bei einem Geschütz die Schüsse, und als  
die beiden Brüder nach kurzer Zeit zusammen-  
spielten, alle fünf Minuten. Das war ein Konzert.  
Die in der Nähe waren, hatten vom Klang allein  
das Gefühl, als würden sie umgeworfen. Unter-  
halb Tage dauerte das Eisenlied, und im ganzen  
wurden hundertzwanzig Schüsse abgegeben. Dann  
schwiegen die Kolosse. Denn Manonviller war  
deutlich geworden.

Wertwüdig war die Richtung dieser Rohre  
anzuschauen. Fast senkrecht. Es sah aus, als  
schöffen sie geradezu in den Himmel, als wedten  
sie den Ewigigen dort auf: Krieg ist, Krieg! An  
die zwanzig Sekunden lang war das Pfeifen der  
abgeschossenen Ladung hörbar, deren höchste Flug-  
bahn, wenn die Geschütze am Fuße des Mont-  
blanc aufgestellt würden, bequem über den höchsten  
Berg Europas reichen würde. Sie haben jetzt  
freilich Wichtigeres als diese „alpine“ Leistung  
zu vollbringen, und man wird von ihnen noch  
oft in diesem Kriege hören. Großes, hoffen wir.

## Reiterlied.

Horch, Trommel- und Trompetenschall,  
Wir stehn geschlossen wie ein Wall,  
Kampflustig stehn wir da!  
Die Rosse scharren mit dem Fuß,  
Wir sitzen auf, es löst der Ruf:  
„Vorwärts — Hurra! Hurra!“

Für Kaiser, Volk und Vaterland  
Bewaffnet hebt sich jede Hand,  
Erbittert fern und nah.  
Mit Gott dem Herrn gehts ins Gefecht  
Für Freiheit und für gutes Recht —  
„Vorwärts — Hurra! Hurra!“

So laßt den Rossen freien Lauf,  
Geschwungen Säbels dran und drauf,  
Oh sich's der Feind verfab.  
Wer will ein rechter Reiter sein,  
Der stampft den Feind ins Feld hinein —  
Vorwärts — Hurra! Hurra!

Und wird ringsum die Erde rot,  
Wir fürchten nicht den bitteren Tod,  
Und wär er noch so nah.

Horch, Trommelschall, Trompetenton:  
Ihr Feinde, her — wir kommen schon —  
Vorwärts — Hurra! Hurra!

## Anzeigen.

### Bitte um Liebesgaben.

Der stellvertretende Militärinspektor der freiwilligen  
Krankenpflege Herzog zu Trachenberg erläßt die nach-  
stehende Bekanntmachung:

Unseren kämpfenden Truppen sind nachfolgend auf-  
geführte Gegenstände dringend erwünscht:

1. Zigarren, Zigaretten, Tabak (Pfeifen), Konserven,  
Schokolade, Kaffee, Tee, Kaffee, Bonbons, Bouillon-  
kapseln, Suppenwürfel, Gemüsekonserven, Dauerwurst,  
geräucherte Fleischwaren, alkoholfreie Getränke, Mineral-  
wasser, Trockenmilch, kondensierte Milch, Lebkuchen.

2. Wollene Strümpfe, Unterjacken, Hosenträger,  
Halbinden, Reinwand (zur Fußbekleidung), Taschen-  
tücher, Hemden, Unterhemdschneider, wollene Leibbinden.

3. Taschenmesser, Löffel, Notizbücher, Postkarten,  
Briefpapiere, Bleistifte mit „Schonern“, Zahnbürsten,  
Zahnpulver, Zahnpfaste, Seife, Seifendosen, Stearin-  
kerzen, zusammenlegbare Handlaternen, Haarbürsten  
mit Futteral, Taschenspiegel, Streichhölzer mit Metall-  
hülle, kleine Nähtaschen (enthaltend Zwirn, Knöpfe,  
Band, Nadeln, Fingerhut), endlich Sicherheitsnadeln.

Ich bitte um schnelle und reichliche Gaben an die  
bekannt gegebenen Sammelstellen des Roten Kreuzes und  
der Rittersorden.

**Persil**  
für  
**Wollwäsche**  
Henkel's Bleich-Soda

**Goldenes Kettenarmband** auf dem  
von der Gastwirtschaft **W. Hansen** nach  
**Ufingen** verloren. Abzugeben  
gegen Belohnung im Kreisblatt-Verlag.

## Aufruf.

Die Bewohner der Ländergebiete, die im Osten  
und Westen unseres Vaterlandes zeitweise den Ver-  
heerungen durch unsere Feinde ausgesetzt waren,  
sind dadurch in große Not geraten; viele haben  
alles verloren, was zum Leben gehört und sind  
einem grenzenlosen Elend preisgegeben, wenn ihnen  
nicht rasche und ausreichende Hilfe zuteil wird.  
Was diese Armen leiden, das leiden sie für das  
ganze Vaterland, und es ist daher auch die Pflicht  
eines jeden Deutschen, ihre Not zu lindern. Um  
auch den Bewohnern Ufingens hierzu Gelegenheit  
zu geben, nimmt der unterzeichnete Ausschuß  
Gaben an und wird sie den zuständigen Stellen  
übermitteln. Wir bitten, diese Gaben an unseren  
Kassierer, Herrn L. Dienstadt oder an den  
Unterzeichneten mit Angabe des Zweckes abliefern  
zu wollen.

Der Ausschuß  
für Kriegsfürsorge in Ufingen.  
Weider.

## Kriegs- Erfrischungen

für unsere Söhne im Feldzuge.

**Stollwercks Schokoladen**

und  
**Pfeffermünz-Pastillen**

fertig zum Versand als Doppelbrief  
zu 80 Pfg.

frisch eingetroffen bei **Dr. A. Loetze.**



Der obere Stock meines Wohnhauses nebst  
Garten sofort zu vermieten.  
**Wilhelm Grandpierre, Ufingen.**

Baugewerkschule Offenbach a. M.  
den preuß. Anstalten gleichgestellt.  
Der Groß-Direktor  
Prof. Hugo Eberhardt

## Landwirtschaftliche Angebote.

Einige Zentner guten alten **Saler** abzugeben.  
**Albert Weber, Hundstadt.**

Teilungshalber verkaufe ich mein sehr gutes  
**Arbeitspferd.**  
**Konrad Bollberg, Oberlaufen.**

**Gute fehlerfreie Fahrkuh**  
zu verkaufen. **Wilhelm Ott, Rod a. d. Weil.**

**Junge trachtige Fahrkuh**  
(im Dezember das 2. Mal kalbend) wegen Auf-  
gabe der Landwirtschaft zu verkaufen.  
**Förster Noll, Merzhausen.**

Hierzu die „Illustrierten Sonntags-  
blätter“ Nr. 35 und 36 sowie das  
„Landwirtschaftliche Wochenblatt“ Nr. 37.



## Die erste Sendung der Liebesgaben für Krieger im Felde

ist abgegangen.

Frau Seminardirektor Prof. Becker spricht allen Gebern ihren Dank aus und quittiert über die eingegangenen Gaben:

Tabak und Pfeifen (Herr Max Goldschmidt, Cransberg). 3 Flaschen Wein, 3 Flaschen Saft (Frau Dr. Biskamp). Tabak, Pfeifen, Schokolade (Frau Forstmeister Birkenauer). Getrocknete Apfelschnitz (Landgraf, Gleeberg). Zigarren (Frau Oberlehrer Walbruch). Tabak und Zigarren (Frau Weimar). Zigarren und Zigaretten (Herr Friseur Andreas). 6 Pakete Tabak (Th. Gräß). 1 Kasten Zigarren (Lilienstein). 1 Karton Zigaretten (Georg Philippi). 3 Taschenmesser (Herrn Deckmeyer und Kreiß). Zigarren (Herr Ruff). 1 Kiste Zigarren (Buchhandlung Schmidt). 6 Bestecke [Löffel, Messer und Gabel] (Eisenhandlung Kreiß). Zigarren, Zigaretten, Tabak (Buchhandlung Weininger). Zigarren, Zigaretten, Tabak (Buchhandlung Weimar). 4 Tafeln Schokolade (Herr W. Schweighöfer). 8 Tafeln Schokolade (Herr Konditor Arnold). 3 Karton Zigaretten, 2 Päckchen Tee, 4 Tafeln Schokolade (Herr Kreisarzt Dr. Vellingner). 8 Päckchen Tabak, 3 Pfeifen, 6 Karton Zigaretten (Herr Wilhelm Hoffmann, Obergasse 5). 3 Dosen Frankfurter Wurstchen, 4 Pakete Tee, 2 Büchsen Liebigs Fleischextrakt, 2 Dosen Bouillon-Kapseln (Herr Dr. Loeke). 1 Kiste Zigarren (Frau Steinmeyer Wwe.). 10 Pfund Tabak (Herr Kaufmann Peter). 2 Kisten Zigarren (Herr Rentant Peter). 1 Pfund Rathreiners Malzsaft, 1/2 Pfund Kaffee, 1 Karton Kerzen (Gemeinde Wülfens). 1 Kiste Zigarren, 6 Tafeln Schokolade, 4 Pfund Erbsenwurst, 1 Wurst, 10 Maggi's Suppenwürfel (Frau Defan Müller). 15 Pakete Zwieback (Frau Fehrenbach). 5 Pfund Würfelzucker (Frau Direktor Dr. Ehler). 3 Pfund Kaffee, 2 Pfund Kakao, 2 Pfund Seife, 2 Pfund Rauchfleisch, 3 Rollen Cakes, 4 Nahrungsmittel (Ungeannt).

## Für die Kriegsfürsorge in Usingen

sind weiter eingegangen von:

Frau Otto Crispens 5 Mk., Herrn J. Steinmeyer 5 Mk., der Seminarübungsschule Erlös aus Aehrenlesen 75 Mk., Tannusklub und Verschönerungsverein 200 Mk., Obst- und Gartenbauverein 100 Mk., Herrn G. S. 10 Mk., Herrn Buchbinder Schweighöfer 5 Mk., Herrn Kreisarzt Dr. Vellingner 20 Mk., Herrn Seminarlehrer Weider 20 Mk., Herrn Veterinärarzt Schlichte 1. Rate 20 Mk., Frau Ga. Weber 1. Rate 2 Mk., Herrn Defan Bohris 1. Rate 7.50 Mk., der evangelischen Kirchengemeinde 300 Mk., der Israelitischen Kultusgemeinde 25 Mk., zusammen 450 Mk. Hierzu ist zu bemerken, daß diese 450 Mk. nicht der Kasse der Kultusgemeinde entnommen, sondern durch freiwillige Beiträge der Gemeindeglieder aufgebracht sind.

## An die Landwirte Usingens

Die Ernte dieses Jahres ist selten gut geraten und reicher Segen wird eure Scheunen, Keller und Speicher füllen. Auch das Wetter war günstig, um die Ernte einzubringen und die höheren Preise, die die landwirtschaftlichen Erzeugnisse unter dem Einflusse der Zeitverhältnisse haben werden, machen die diesjährige Ernte für die Landwirte noch besonders wertvoll. Liegt in alledem nicht eine Mahnung an die Landwirte, von der Fülle des ihnen zuteil gewordenen Segens denen etwas abzugeben, die durch den Krieg in Not geraten sind? Ich bin überzeugt, daß sich keiner unserer Landwirte dieser Mahnung gegenüber mit hartem Herzen verschließt und richtet an alle die herzlichste Bitte, dem „Ausschuß für Kriegsfürsorge in Usingen“ Brotfrucht, Kartoffeln, Gemüse usw. zur Verfügung zu stellen, damit dieser die Gaben unter die Bedürftigen verteilen kann. Anmeldungen nehmen Herr Kassierer L. Dienstbach und der Unterzeichnete gerne entgegen.

Der Ausschuß  
für Kriegsfürsorge in Usingen.  
Weider.

graditbriefe empfiehlt  
H. Wagner's Buchdruckerei.



## Versteigerung von Schlacht- und Zuchtvieh

Die unterzeichnete Behörde läßt

Sonntag, den 13. September d. Js.,  
nachmittags 4 Uhr,

auf der Folkenweide des Herrn Landrats von Marx  
elf für Schlacht- und Zuchtzwecke  
geeignete dreijährige Rinder,  
sowie 2 Stück 4- und 6-jährige  
Kühe (letzte fahrbar)

meistbietend versteigern.

Der Zuschlag erfolgt sofort bei genügendem  
Gebot gegen Barzahlung. Der Kaufpreis kann  
bei guter Bürgschaft bis zum 1. November d. Js.  
gestundet werden.

Bad Homburg, den 10. September 1914.  
Der Magistrat.



## Kommenden Freitag und Samstag

treffen bei uns wieder

ca. 140

## Oekonomie- und Arbeitspferde

darunter erstklassige rheinisch-belgische zwei- und dreijährige  
Gespanne und einzelne, ein.

## Goldschmidt & Dornberg Frankfurt a. M.

Telefon Hansa 2600.

Musikantenweg 76.

## Bienenzüchter Usingen.

Sonntag, den 13. September, nachm.  
3 Uhr, im Hotel „Adler“. Veranlassung der  
Rückvergütung zum Festen der im Felde stehenden  
Krieger. Die Versammlung ist beschlußfähig bei  
jeglicher Anzahl der anwesenden Mitglieder. Voll-  
zähliges Erscheinen erwünscht. Nees.

## Stollwerck's Kriegs-Erfrischungen

— Schokolade und Pfeffermünz —  
fertig zum Nachsenden ins Feld, Preis Mk. 0.80,  
wieder eingetroffen. Carl Heller.

Frisch eingetroffen.

Sauerkraut, Essig- und Salzgurken  
empfiehlt

Peter Bernbach, Usingen.

## Turngemeinde Usingen



Die Turnstunden  
Dienstags und Freitags  
abends punkt 9 Uhr beginnen  
statt. Die Mitglieder werden  
regelmäßig besucht. Gegen  
fäumigen Böglinge werden wir bei fernem  
bleiben Zwangsmaßnahmen ergreifen.  
Der Vorstand.

Zur unentgeltlichen Vermittlung von  
nungen auf die Kriegsanleihe sind  
gerne bereit.

Usingen, den 10. September 1914.

Vorschussverein zu Usingen

G. G. m. u. S.

## Bekanntmachung.

Das Befahren und Betreten des Baugeländes  
für die Landes-Erziehungs-Anstalt — Bornheim  
— ist verboten. Zuwiderhandlungen werden bestraft.  
Die Bauverwaltung.

Suche einen leichteren, gut erhaltenen  
Dekonomiewagen mit Zubehör zu kaufen.  
Kreisierarzt Schlichte.

## Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst in der evangelischen Kirche

Sonntag, den 13. September 1914.

14. Sonntag nach Trinitatis.

Vormittags 10 Uhr.

Predigt: Herr Defan Bohris.

Predigt-Text: Matth. 11, 28-30.

Lieder: Nr. 32, 1-2. Nr. 214, 1-4 und 7.

Nachmittags 1 Uhr: Kindergottesdienst.

Lieder: Nr. 419, 1-4. Nr. 393 u. 394.

Nachmittags 2 Uhr.

Predigt: Herr Pfarrer Schneider.

Predigt-Text: 1. Tim. 1, 12-17.

Lied: Nr. 189, 1-3 u. 7.

Christenlehre für die männliche Jugend.

Amstwoche: Herr Defan Bohris.

Gottesdienst in der katholischen Kirche.

Sonntag, den 13. September 1914.

Vormittags 9 1/4 Uhr. — Nachmittags 1 1/4 Uhr.



# Allustriertes Sonntags-Blatt.

Wöchentliche Beilage zum  
Usinger Kreisblatt.

35. 1914.

## Der rote Merkur.

Kriminalroman von A. Groner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Sie wollen also eine Modelpartie machen?“ fragte Müller.  
„Und Sie? — Sie treiben wohl keinen Sport mehr?“ nahm  
Malten das neue Thema gern auf.

„Doch! Kürzlich erst habe ich einen kleinen Unfall mit  
meinen Schneeschuhen gehabt und habe auf diese Weise die Be-  
schädigung des Herrn v. Ed gemacht.“

„Wo denn?“

„Ich war vor wenigen Tagen erst sein Gast, machte inzwischen  
eine kleine Reise und werde wieder von ihm erwartet. Wir haben  
merkwürdig schnell Gefallen aneinander gefunden.“

„Daran finde ich nichts Merkwürdiges,“ meinte der Doktor.  
„Es ist ein sehr lieber Mensch, und da er auch sehr klug ist, findet  
er bald heraus, wer zu ihm paßt. Wehren Sie nur nicht ab,  
Herr v. Schleinitz, es ist schon so, wie ich sage. Und ich bin froh,  
wenn Pachern liebe Gäste hat, denn Ed braucht das. Er neigt,  
er das wilde Leben hinter sich ließ, gar zu sehr zur Melan-  
cholie.“

„Das habe ich in der Tat bemerkt. Also er hat einmal ein  
solches Leben geführt?“

„Ja, als er noch jünger war. Du lieber Himmel! In stillen  
Saisons geht es oft recht sonderbar her, und im Champagner-  
gelut so mancher etwas, was er nicht leicht verantworten kann.  
Herr v. Ed gehört trotz allem schon seit Jahren zu den nicht gar  
seltenen, vor denen man den Hut ziehen muß. Ubrigens sind wir  
ganz in der Nähe der Schlittenbahn.

„Herrschaften werden sich inzwischen um-  
stellen und das Fahren schon begonnen.“

„In Pachern fanden wir wohl nur  
den Grafen Bivaldi. Wollen wir nicht gleich  
zur Gesellschaft gehen?“

„Schleinitz-Müller war damit einver-  
standen.“

„Man ließ also das Schloß rechter Hand  
liegen und ging auf einem Seitenwege weiter,  
gegen den Wald hin führte.“

„Als die beiden Herren den Wald er-  
reichten, kamen bereits etliche Schlitten  
von der Bahn herabgefaßt, und die lustigen  
Gäste landeten unter Lachen und Scherzen  
in ihrer Nähe.“

„Müller wäre am liebsten unten am  
Boden geblieben, da aber Malten mit einer  
Hilfe dem Startplatze zustrebte, folgte  
der Doktor, der ihn sehr zu interessieren  
hatte. Der Aufstieg fand außerhalb des  
Waldes auf kurzem, steilem Wege statt, wäh-  
rend die Modelbahn im Walde verschiedene  
Windungen machte.“

„Als die beiden Herren den Startplatz  
erreichten, ließ sich Malten, der Ed  
auf dem Bahnhofe begrüßt hatte, so-  
fort einen Schlitten geben und entnahm  
dem Kuckuck, der auch heraufgebracht worden war, eine Mütze  
mit Ähren.“

„Inzwischen war Ed mit liebenswürdiger Lebhaftigkeit auf  
den wiedereingetroffenen Gast zugegangen und hatte ihn begrüßt.  
„Sie sind doch gekommen!“ sagte er erfreut. „Und zwar zu  
der Zeit, da Sie ja meine Bahn im Betriebe sehen wollten.“  
„Herrschaften wollen schon heute mit dem letzten Zuge heim-  
gehen.“

„Das heißt, Simonetta ist eigensinnig und will nicht über  
hier bleiben,“ verbesserte ihn die verbitterte Blonde, die eben

sich zur Abfahrt anschickte, in vollem Ärger. „Sie behauptet, daß  
sie Kopfschmerz habe.“

„Sie behauptet es nicht nur, Gnädige,“ entschuldigte Ed seine  
Braut, „Sie brauchen Simonetta ja nur anzusehen, um zu er-  
kennen, daß sie sich wirklich nicht wohl fühlt. Ubrigens steht  
Ihnen allen mein Haus offen, wenn auch —“

„Oh, wir fahren schon mit ihr!“ erwiderte die Dame und  
jaufte gleich danach die breite Waldstraße hinunter.

Ed zuckte die Achseln, dann fragte er seinen Gast: „Nun,  
Ihr Unwohlsein, Herr v. Schleinitz, wird hoffentlich jetzt vorüber  
sein?“

„Gewiß — der Hexenschuß ist vorüber.“

„Also brauchen Sie unseren Doktor hier nicht in Anspruch zu  
nehmen. Das freut mich, denn da können wir morgen, da wir  
ganz gegen alles Erwarten allein sein werden, einen Pirschgang  
machen. Sie sind doch Jäger?“

„Ja — ich bin Jäger.“

Malten horchte gespannt auf. „Das klang merkwürdig un-  
froh,“ dachte er.

Ed aber hatte nicht darauf geachtet, hatte sich zu dem  
Doktor gewendet und meinte: „Es wird bei Simonetta doch  
hoffentlich keine Krankheit ausbrechen? Sie macht mir Sorge.  
Gar nicht wie sonst ist sie — so einsilbig, so verstimmt. Und  
dazu dieses Kopfschmerz! Haben Sie das alles nicht schon unterwegs  
bemerkt?“

„Doch. Die Baroness war schon während der Bahnfahrt  
nicht wie sonst,“ gab Malten zur Antwort. „Wo ist sie jetzt?“

„Sie muß eben unten am Ziel sein. Mich wundert's nur,  
daß sie rodeln mag. Aber gerade heute ist  
sie wie toll. Sie hofft ihren Kopfschmerz  
dabei loszuwerden. — Ah, da kommt sie ja  
eben mit dem Baron Sennfeld! Dort bei  
den Birken sind sie jetzt.“

Die drei Herren schauten den beiden  
entgegen. Es waren ein paar kräftige Ge-  
stalten. Sennfeld groß und ein wenig derb,  
sie schlank und geschmeidig und im Hosen-  
dress der richtigen Modlerin.

„Ich bitte Sie, Doktor, fahren Sie vor  
ihr. Der Sennfeld ist ein Waghals.“

„Weshalb wollen Sie nicht selbst mit  
Ihrer Braut fahren?“

„Ich habe heute keine Lust dazu.“

„Sie sehen auch nicht gut aus,“ sagte  
Malten, Ed prüfend betrachtend. „Mit  
Ihnen ist etwas los. Haben Sie vielleicht  
die Absicht, krank zu werden?“

„Die Absicht gewiß nicht,“ entgegnete  
Ed mit einem müden Lächeln. „Und über-  
haupt werde ich nicht krank werden, weil  
ich nicht will.“

Das müde Lächeln hatte einem Aus-  
druck von Trotz Platz gemacht. Aber auch  
dieser verschwand rasch wieder, denn Simo-  
netta war schon ganz nahe, und Ed ging ihr  
rasch entgegen.

„Du glühst ja förmlich,“ rief er besorgt, „und dein Mantel  
ist nicht geschlossen! Herz, sei doch nicht so unvorsichtig! — Senn-  
feld, Sie hätten ihr sagen müssen —“

„Was denn? Daß ich mich wie eine alte Frau einpacken soll?“  
warf die Baroness ärgerlich hin.

„Sie sind mehr ein eigenwilliges Kind,“ sagte Malten trocken.  
„Aber hoffentlich werden Sie trotzdem einsehen, daß Sie, erhöht  
wie Sie jetzt sind, im Freien nicht stehen bleiben dürfen. Ent-  
weder treten Sie in die Hütte, die unser sorgfamer Wirt dort  
aufgestellt hat, oder —“



Prinz Heinrich von Preußen.

(S. 138)

Nach einer Photographie von E. Vieber,  
Hofphotograph in Berlin.



„Nun — oder?“ fragte Simonetta trotzig.  
 „Oder Sie fahren gehorsamer, Sie sind Sennfeld gegenüber gewiß widerpenstig gewesen —“  
 „Wenigstens außerordentlich ungnädig,“ warf der Baron ein.  
 „Nun, dann fahren Sie mit mir,“ bestimmte der Doktor.  
 „Ich gehe lieber in die Hütte,“ sagte Simonetta und wandte sich schon dem kleinen Holzbau zu. Aber schnell ihren Entschluß ändernd, meinte sie dann: „Also — fahren wir!“

„Nach mir!“  
 „Oh, ich will nicht in dem Tempo fahren, das Sie mir aufzwingen werden.“

„Ich bitte Sie, mir zu folgen. Sie sind noch keine sichere Rodlerin.“

„Eine Stümperin bin ich — wie in allem!“

„Baronessa müssen wohl sehr arg Kopfschmerz haben!“

Sie antwortete nicht darauf, warf dem Diener ihren Mantel zu und setzte sich auf ihrem Davorer zurecht. Augenscheinlich hatte sie vor, ohne Begleitung zu fahren.

Malten aber war noch eiliger als sie. Schon schoß er an ihr vorbei. „So,“ rief er ihr über die Schulter zu, „jetzt ab!“

Bei dem Wildstadel lassen Sie mich aber links vorüber!“ rief Simonetta.

„Fällt mir gar nicht ein!“ antwortete er. „Sie bleiben bis ans Ziel hinter mir!“

„Wir werden ja sehen!“

Tausend flogen die Schlitten durch den Wald hinab. Richtig wollte an einer Biegung Simonetta ihren Willen durchsetzen und an Malten vorbeifahren, geriet aber dabei auf eine Baumwurzel, kam aus der Richtung und war im nächsten Augenblick in einer tiefen Schneewehe verschwunden.

Die vorwizige Fahrer war in weitem Bogen fortgeschlendert worden, aber es gab kein Unglück, denn sie fiel in tiefen Schnee.

Der Doktor, der sofort gebremst hatte, half ihr wieder auf die Füße, führte sie in den Wildstadel und schob rasch Hen zu einem Sitz für sie zusammen.

Simonetta sah jedoch nur kurze Zeit, dann erhob sie sich und trat zu dem am Türpfosten lehrenden Doktor. „Ich bin eine Narrin,“ sagte sie erröthend.

Er lachte herb auf. „Nein, aber eigensinnig sind Sie! — So — und jetzt fahren wir weiter. Doch da kommt Sennfeld. Also nach ihm.“

Er zog Simonetta eben noch rechtzeitig zurück. Da fauchte Sennfeld auch schon an ihnen vorüber.

„Der spielt auch mit seinem Leben!“ murzte der Doktor.

„Es ist ja auch nicht so viel wert, daß man so ängstlich darauf achtzugeben brauchte.“

Malten schaute sie ernst an. „Was wissen Sie vom Leben! Sie kennen seinen Wert noch nicht. Sie kennen wohl überhaupt nur Launen.“ Er wendete sich von Simonetta ab, um ihren Schlitten zu holen. „So — jetzt können Sie vor ausfahren,“ sagte er.

Die Baronessa nahm schweigend ihren Sitz ein. Trotz der sehr frischen Luft war ihr Gesicht ganz blaß.

Malten schloß die Rippen fest. „Nur jetzt

keine Dummheit!“ dachte er. „Keine Dummheit und noch weniger eine Schlechtigkeit!“

Simonetta setzte ihren Schlitten in Bewegung.

„Ihre Schnur schleift nach!“ rief er und hielt den Schlitten an.

Sie nahm die Schnur, die er freigemacht und ihr gereicht hatte. Dabei sah er die zwei dicken Tränen, die ihr über Wangen liefen.

Er biß die Zähne zusammen. Dann aber rief er: „Es kam ganz heiser aus seiner Kehle. Auch in seine eigenen Augen stiegen die Tränen, und während er der Fahrenden zuschaute, wurden seine Züge weich. „Du liebes, wunderliebes Kind,“ murmelte er.

Er kam erst gute fünf Minuten nach Simonetta am Ziele an.

Sie war von ihren Freundinnen umringt, denen sie lebhaft von ihrem Sturz erzählte.

Man rodelte bis zum Eintritt der Dunkelheit. Doch fuhr Simonetta und der Doktor nicht mehr zusammen.

Auch später im Schloß in der Zeit bis zum Abendessen, man mit Plaudern und Musizieren verbrachte, mieden sich die beiden ohne daß dies jedoch irgend jemand besonders auffiel.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

**Unsere Bilder.** — Prinz Heinrich von Preußen, des Kaisers Bruder, ist bekanntlich schon im jugendlichen Alter — er zählte erst 15 Jahre — in die deutsche Flotte eingetreten. Von 1878 bis 1880 unternahm seine erste Weltreise auf der Korvette „Prinz Adalbert“, worauf er mit anderen Seeoffizieren den schweren aktiven Dienst in allen seinen Stadien durchhalten mußte. Die wiederholten Besuche, die er aus

verschiedensten Aufträgen und als Vertreter seines Bruders überseeischen Reisen abstattete, haben ihm eine freundschaftliche Beziehung zwischen Deutschland und diesen Ländern geknüpft, die zugleich bei den deutschen fähigen Deutschen den Stolz der Zusammengehörigkeit mit dem großen Mutterlande gezeugt. Was der durch die deutsche Truppen mit großer Heiligkeit und Energie ausgetragenen Erstürmung von Tripoli eine besondere Bedeutung verleiht, ist die Tatsache, daß diese wichtige belagerte Stadt ein ganz moderner, befestigter Platz ist. Ein 50 Kilometer messender Gürtel von 12 mit schweren Panzerkuppeln versehenen Geschützen armierten die durch Zwischenräume 3,5 bis 6,5 Kilometer trennt sind, umschließen die Stadt, die, von der durchströmt, eine so günstige Lage hat wie keine Stadt Belgiens.

**Badeleben in Atlantic City (New Jersey).** Bild. — Atlantic City an der Küste von New Jersey gelegen, ist von wohnern Philadelphias Seebad gegründet und erst in neuerer Zeit führen ihm die Züge an den Sommer viele Tausende von Gästen aus New York. Höchst interessant ist die praktischen Anordnungen den weit ins Meer reichenden Pier, die dungsbrücke, zu einem Restaurant umgestaltet ben. Er besitzt zwei lustige den sich versammeln, um beim



Der Pier in Atlantic City (New Jersey) während der Badesaison.  
 Nach einer Photographie von M. Koch in Berlin.



Te oder Eislimonade dem Ankommen der Dampfer, den Badenden und Spielen der Kinder und Erwachsenen am Strande zuzuschauen.

**Voltaire's Hirschfänger.** — Voltaire, der große französische Dichter, war eigenfönnig und befaß eine außerordentliche Abneigung, in Kleinigkeiten nachzugeben. Lieber verstieg er sich zu den unglaublichsten Behauptungen. Einmal ihm ein, auf der Reise einen Hirschfänger haben zu wollen, und es wurde ihm ganzes Bündel zur Auswahl vorgelegt. Er nahm einen mit elfenbeinernem, Silber ausgelegtem Griffe und hatte sich in den Kopf gesetzt, nicht mehr als einen Livres dafür zu geben, obgleich der Kaufmann durchaus vierundzwanzig Livres wollte. Voltaire rechnete alles einzeln vor, was es kosten könne, fügte hinzu, daß der Kaufmann wie ein ehrlicher Mann aussehe und als gewiß zugestehen müsse, die Waffe sei mit achtzehn Livres vollkommen.

Der Kaufmann entgegnete, bei einem ehrlichen Manne gälte das Wort,

er verlange nicht mehr, als der Hirschfänger wert sei, und tue sich und seinen Kindern Schaden, wenn er ihn für weniger weggäbe.

„Sie haben Kinder?“ fragte Voltaire.

„Fünf — drei Söhne und zwei Töchter.“

„Nun wohl, ich werde sorgen, Ihre Söhne unterzubringen, Ihre Töchter gut zu verheiraten. Ich habe Freunde bei der Finanzverwaltung, Ansehen im Ministerium. Aber lassen Sie uns zu Ende kommen; hier sind achtzehn Livres, die Sache ist abgemacht.“

Der Kaufmann, der seinen Mann kannte, dankte vielmals für die Berwindung, womit ihn Voltaire beehren wolle, blieb aber nichtsdestoweniger bei seinem Verlangen und ließ keinen Pfennig von dem Preise des Hirschfängers nach.

Der Handel dauerte eine volle Viertelstunde, Voltaire erschöpfte alle Mittel der Überredung vergebens, mußte aber schließlich wohl oder übel doch nachgeben und warf endlich höchst ärgerlich vierundzwanzig Livres auf den Tisch.



Ansicht von Lüttich. (S. 138)

„Da haben Sie Ihr Geld!“ schrie er wütend. „Von einer Verforgung Ihrer Töchter ist aber natürlich keine Rede mehr.“

Der Kaufmann bedauerte das außerordentlich und nahm vergnügt sein

[C. 2.]

**Ein Damenmanöver.** — Die großen Herbstmanöver der europäischen Armeen, bestimmt sind, Offizieren und Mannschaften in der Friedenszeit ein Bild von tatsächlichen Bedingungen des Krieges zu geben, haben ihre Vorläufer in den „großen Manövern“, die schon Ludwig XIV. öfters veranstaltete, und die freilich hauptsächlich weniger in der Schulung der Truppen fanden, als in der Unterhaltung der Hofdamen des „großen Sonnenkönigs“ und der eleganten Gesellschaften von Versailles boten. Im Jahre 1698 zum Beispiel ließ der König bei Compiègne unter dem Befehl des Marschalls de Boufflers ein Heer von sechzigtausend Mann zusammenziehen; der König wünschte, daß alles möglichst prächtig und glänzend hergehe, denn er wollte der Marquise de Maintenon das Vergnügen bereiten, mitten im Frieden eine gewaltige Armee operieren zu sehen. Die Hofdamen boten alles auf, um sich selbst und ihre Truppen ins beste Licht zu setzen, der Ehrgeiz, vor dem Hofe als der Elegante zu erscheinen, forderte viele

Opfer: mancher gab bei diesem „Damenmanöver“ mehr aus, als seine Verhältnisse erlaubten.

Am 28. August begann der Auszug des gesamten Hofstaates von Versailles, und am Sonntag darauf traf der König in Compiègne ein, wo es „ihn sehr erfreute, den Damen die Truppen und alle Einzelheiten des Lagerlebens zu zeigen“.

Aber der König wollte der Marquise und den Hofdamen noch mehr bieten, und so befahl er eine regelrechte Belagerung von Compiègne. Am 13. September fand der große Sturm statt. Der Himmel war klar, und die Sonne schien golden, und auf dem alten Bollwerk hatte sich der ganze Hofstaat aufgestellt, um der Belagerung der Stadt zuzusehen. Später wurden dann allen Offizieren, die an der großen Schaustellung teilgenommen hatten, Geschenke ausgezahlt, den Kavallerieoffizieren je sechshundert Franken und denen von der Infanterie je dreihundert Franken, während Marschall de Boufflers selbst hunderttausend Franken erhielt. [D. v. B.]

**Das Erinnerungsfrühstück.** — Von einem Amerikaner, der durch umsichtige Ausnützung seiner mühsam erworbenen Kapitalien jedes Jahr foundsowiele Millionen den bereits vorhandenen hinzufügt, wird die folgende hübsche, echt mensch-



liche Geschichte erzählt. Der alte Herr schritt eines Morgens inspizierend seine Geschäftsräume ab, als er im Badzimmer auf einem Gestell ein Frühstückspaket erblickte, das ein neu eingetretener Laufburche vor Antritt einer Besorgung in den dort niedergelegt hatte. Eine halbvergessene Erinnerung an die Frühstückspäckchen aus den Anfängen seiner eigenen Laufbahn stieg in ihm auf, und neugierig, wie wohl bei der jetzigen Jugend solch ein Mitgebrachtes beschaffen sei, griff er danach und widelte es auseinander. Es enthielt zwei wurstbelegte Brötchen und ein Stück Käse.

Leise lächelte der greise Krösus vor sich hin. Mit greifbarer Deutlichkeit stieg seine frühe Jugend vor ihm auf. Er sah sich wieder als kleinen Laufburchen, und das Päckchen, das er in der Hand hielt, war sein eigenes Frühstück, wie es ihm vor mehr als einem halben Jahrhundert die geliebte Mutter zurechtgemacht hatte. Unmöglich konnte er der Versuchung widerstehen, dies Erinnerungsfrühstück nun auch zu kosten. Mit dem glücklichen Mutwillen seines herausbeschworbenen zwölften oder dreizehnten Jahres biß er tief hinein, und lächelnd stellte er fest, daß sich diesem Göttermahle gegenüber bei ihm auch der damalige köstliche Appetit wieder einzustellen schien.

Der Besitzer des Frühstückspakets kam zurück, und sein Gesicht beim Anblick des schmaukenden Chefs wäre für einen Charakterzeichner eine dankbare Studie gewesen.

„Herr, das ist mein Frühstück, das Sie da verzehren!“ rief er vorwurfsvoll.

„Ich weiß, mein Junge,“ antwortete der alte Herr, noch immer lächelnd. „Nest mußt du mir's schon überlassen. Da hast du eine Hundertdollarnote, kaufe dir ein neues Frühstück dafür. So gut wie dies hier wird es freilich nicht schmecken,“ fügte er mit einem lustigen Augenzwinkern hinzu. [C. D.]

#### Der Aberglaube der Eisenbahner.

— Eine Blütenlese aus dem Aberglauben, der unter den Angestellten der amerikanischen Eisenbahnen allgemein anzutreffen ist, veröffentlicht eine New Yorker Fachzeitschrift. Lokomotivführer und Heizer haben zum Beispiel nie Zutrauen zu einer Maschine, die bereits einmal irgendwo an einem Eisenbahnunfall beteiligt gewesen ist, und ziehen die älteste, schlechteste und unzuverlässigste Lokomotive, deren Reisen bisher ohne Unglück abgelaufen sind, einer neuen und zuverlässigen vor, wenn solche auch nur in loser Beziehung zu einem Unfall gestanden hat.

Eine merkwürdige Rolle spielt beim Aberglauben der Eisenbahner das Drehen der Maschine auf der Drehscheibe. Hier aber herrscht keine Einstimmigkeit, vielmehr halten einige Lokomotivführer streng darauf, daß ihre Lokomotiven stets rechts herumgedreht werden, während andere die entgegengesetzte Richtung für richtig halten. Die Betreffenden halten hieran so fest, daß sie jede Maschine, die nicht in der ihrer Ansicht nach richtigen Drehrichtung gedreht worden ist, noch einmal herumdrehen lassen.

Auch für das Besteigen der Maschine gibt es Vorschriften; man darf sie nie mit dem rechten Fuß zuerst betreten, und noch gefährlicher ist es, auf der rechten Seite herabzusteigen, falls man sie ölen will — das hat sicher einen Eisenbahnunfall zur Folge. Daß auch Zahlenaberglaube bei den Eisenbahnern vorhanden ist, ist selbstverständlich. Merkwürdigerweise aber spielen die Unglückszahlen 7 und 13 hierbei keine Rolle. Die sonst als glückbringend betrachtete 9 dagegen bringt nach ihrer Ansicht in den meisten Fällen Unglück.

Ein Aberglaube, der bei den Streckenarbeitern zu finden ist, ist folgender: Wer beim Begehen der Strecke über eine Schwelle stolpert, muß unbedingt drei Schritte zurückgehen, um den Fehltritt wieder gutzumachen und das drohende Verhängnis abzuwenden. [D. v. B.]

**Ein türkischer Flugversuch.** — Im Jahre 1161 hat ein Sarazene einen Flugversuch mit einer höchst einfachen Maschine unternommen. Es geschah dies bei einer feierlichen Gelegenheit, als der Selbstschulenkultan Kilidisch-Arslan II. den griechischen Kaiser Manuel Komnenos in Konstantinopel besuchte, und der Geschichtsschreiber Niketas Choniates schildert dieses Ereignis als Augenzeuge in seiner Zeitgeschichte folgendermaßen: Damals kletterte ein Sarazene auf den Turm des Hippodroms und erklärte sich bereit, die Rennbahn zu durchfliegen. Er stand auf dem Turm, angetan mit einem sehr langen und breiten Gewande; es war weiß, und gebogene Weidenstäbe spannten den Stoff bauchig aus. Die Absicht des Sarazenen ging dahin, mit diesem Gewande wie ein Schiff mit seinem Segel zu fliegen, in dem der Wind sich in den Wölbungen fängt. Aller Augen richteten sich auf ihn, sich auf das Schauspiel freudig, und die Zuschauer riefen oft: „Fliege! Fliege!“ und „Wie lange, Sarazene, willst du uns hinhalten und den Wind vom Turm abschöpfen?“ Aber der Kaiser schickte zu ihm, um ihn von dem

Wagestüd abzuhalten, und der Sultan schwankte zwischen Zucht und Spott hinsichtlich des ungewissen Ausgangs und war um seinen Landsmann besorgt. Dieser jedoch prüfte häufig den Wind und hielt die Zuschauer hin, indem er die Arme erhob und sie wie ein Segel gebräuchend zur Flugbewegung ansetzte, zog, um den Wind aufzufangen. Dieser ihm nun zum Tragen erschien, schwang er sich wie ein Segel hin und her und schien in der Luft zu fliegen. Aber es dauerte nicht lange, da fiel er wie ein Segel vom Turm und gab seinen Geist auf. Ihm Arme und Beine und alle Glieder im Leibe gebrochen waren.

#### Der Elefant als Tiermaler.

In einer Menagerie beobachtete ein junger Elefant mit unverkennbarem Interesse, wie ein Künstler die springenden Teile an den Wänden der Anstalt grell rot anmalte. Der junge Mensch war so emsig dabei, daß er nichts davon bemerkte. Wärtter aber fiel das Interesse des flinken Tieres auf, und als die Mittagsklode läutete, worauf der Arbeiter sein Werk unterbrach, sahen die Wärtter in einiger Entfernung an verstreuten Plätzen stehen, um zu sehen, was der Elefant nun wohl bemalen würde.

Er hatte sich in seinen Erinnerungen nicht getäuscht. Kaum war der streicher verschwunden, als der Elefant seinen langen Rüssel über das rote streckte, neben dem der Mann den Farbtopf hatte stehen lassen, den eingestekten Pinsel ergriff und seinem Nachbar, einem schmalen Kamel, sanft über die Flanke strich. Als er den schönen roten Streifen sah, den er damit erzielt hatte, war er sichtlich höchst befriedigt und holte das Experiment mit verbotener Behagen. Das Kamel wurde von dem was mit ihm geschah, nichts gemerkt und schlief friedfertig weiter.

Als die Mittagspause vorüber und der Arbeiter auf seinen Posten zurückkehrte, stand der Elefant vor dem streicher und guckte aufmerksam auf den entgegengesetzten Seite in den Farbtopf; das schlummernde Kamel aber sah ungefähr aus wie ein gestreiftes Zebra. Der Elefant stieß einen ärgerlichen Ruf aus, das bemalte Büdeltier bemerkte es und erludigte sich bei dem lachend herbeieilenden Wärtter, wer sich dem dummen Scherz mit seiner Farbe erlaubt habe.

„Da steht der Tiermaler,“ erklärte ihm der, auf den Elefanten zeigend. Dieser aber schien den Spaß wundervoll zu finden und schmunzelte vor sich hin, wie ein Elefant es nur irgend fertig bringt.

#### Scharade. (Dreißigbl.)

Was dir die lekten Silben künden,  
folgt deinem Schritt getreulich nach  
Und ihnen folget allgemein  
Die erste, wenn der Tag will schwinden.  
Die erste geht voran, dann grüßen  
Des Ganzen Blüten, hold im Flor,  
Doch kehst du sie im Felde sprießen.  
Kann ich nur raten: sieh dich vor!  
Auflösung folgt in Nr. 36.

#### Rätsel.

Der Bauer leit mit stillvergnügtem Sinn  
Schaufel auf das Hauptwort in der Meeresheit hin;  
Der vollen Wagen schwankten viele ein,  
Nun kann man froh zum Grateste sein!  
Derweilen gibt sein Weib, die Annemarie,  
Sich, daß es blank im Haus sei, viele Mühe;  
In Staub und Kühle wird die Hand gerührt,  
Das Wort, als Zeitwort, nun die Lösung wird.  
Auflösung folgt in Nr. 36.

Auflösungen von Nr. 34: des Zahlen-Rätsels: Atlas, Salat, Atlas, Sella; des Buch-Rätsels: Dortmund, Armband, Steinfall, Landmann, Einhorn, Nordlicht, Wandwurm, Alloch, Rheinfall, Engpass, Landsturm, Urold, Fallsturm, Turmalin, Christnacht, Sandstuh, Inskrift, Freundschaft, Freiherr — Das leibbare Quittsch.

#### Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von F. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.



## Der rote Merkur.

Kriminalroman von A. Groner.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nur Schleinitz, den Eck der Gesellschaft vorgestellt hatte, und trotzdem er sich zumeist der Gräfin Vivaldi widmete, noch Aufmerksamkeit für andere Anwesende hatte, bemerkte es, wie Simonetta und der Doktor sich mieden.

Bald nach dem festlich gestalteten Abendessen machte sich die Gesellschaft zum Aufbruche bereit, denn gegen zehn Uhr ging der Zug ab, den man benützen mußte, wenn man heute noch nach Hause gelangen wollte.

Simonetta war den ganzen Abend über sehr lieb zu ihrem Geliebten gewesen, immer hatte sie sich mit ihm beschäftigt, trotz- dem aber hatte er deutlich gefühlt, daß sie eigentlich nur körperlich mit ihm sei, daß vielleicht auch ihre Seele bei ihm sein wollte, aber weilen weit, weit fort war.

Er nickte nur trübe vor sich hin. Dann wurde er wieder heiterer und sorgte für die Fahrt zur Station.

Müller blieb, als Eck im vier-spännigen Schlitten mit seiner Frau und deren Freunden abfuhr, in Pächern zurück. Er war jetzt lange in geschlossenen Räumen gewesen, seine Aufregung immer mehr, und er sehnte sich nach Bewegung und nach frischen, herrlichen Gebirgs-luft.

Er holte sich also Überrock und Hut und verließ das Schloß, bis zum Dorfe und kehrte erst dort wieder um.

Er leumste bei diesem Umkehren. Ging er doch jetzt wieder zum Schloß zu, in dem sich heute noch so schreckliches abspielen würde.

Der alte Detektiv hatte nämlich vor, erst nach dem Heimkommen Ecks mit ihm ganz offen zu reden, und wenn er das dachte, was fast mit Sicherheit daraus folgen würde, drehte sich ihm das Herz um vor Kummer und Weh.

Er war also auf diesem Spaziergang ernst und voll von Sorgen, die sich dem großen Schweigen rings um ihn mit Bergeslast auf ihn wälzten.

Seines Schlittengecklingel wurde hör- bar, Deutlicher, immer deutlicher wurde und nun wurde auch schon Hufschlag das Schnauben von Pferden ver- hörbar.

Müller stellte sich hinter eine Scheune und ließ den großen vier-spännigen Schlitten sich vorüberfahren. Der Schlitten fuhr nicht schnell. Der Kutscher hatte wohl Befehl erhalten, behaglich zu fahren. Unmerklich wollte auch Eck noch die frische Luft genießen.

Müller schaute mit Spannung auf den jungen Gutsherrn, der ganz in sich zu- sammengesunken in dem Schlitten saß. Sein Kopf war tief auf die Brust geneigt, der Unglückliche starrte auf seinen Schoß gefalteten Hände.

"Hoffnungslose Verzweiflung!" mußte Müller denken, und er pochte stürmisch das Herz in seiner Brust.

Eine Viertelstunde später trafen die beiden Herren in Ecks Speisezimmer zusammen. Es hätte ihnen niemand angesehen, daß sie sich nicht im vollen Gleichgewicht befanden.

"Wir plaudern doch noch ein bißchen?" sagte Eck und wies, lächelnd, auf den einen der zwei gemütlichen Lehnstühle.

Sie standen so zueinander, daß ein Tischchen sich zwischen ihnen hob. Auf diesem Tischchen lagen Bücher, Zeitungen und ver- schiedenes Rauchzeug.

Eck ließ sich nieder und griff nach einer Zigarre. "Sie rauchen nicht?" fragte er verwundert, als Müller es ihm darin nicht gleichtat.

"Nieber nicht," meinte der eigentümlich zurückhaltend ge- wordene Gast.

"Sind Sie verstimmt?" erkundigte sich Eck. Müller schüttelte den Kopf. "Nicht eigentlich verstimmt," sagte er. "Ich muß nur immer an etwas denken, das kürzlich passiert ist."

"Ihnen?"

"Nicht mir. Allein es ist jetzt so nahe an mich herangetreten, daß es nun auch mich angeht."

"Sie machen mich neugierig."

"Ich möchte mit Ihnen davon reden."

"Nun, wir wollten ja plaudern, da ist ein Thema so gut wie ein anderes."

"Doch nicht immer," sagte Müller seltsam ernst. Da beugte Alfons v. Eck sich vor. "Erzählen Sie!" bat er lebhaft.

Dann war es wohl eine Minute lang so still in dem schönen, großen Raum, daß man den Schrei eines draußen vorüberfliegenden Raben deutlich vernehmen konnte.

"Erzählen Sie also," sagte noch einmal der Schloßherr, einen tiefen Zug aus seiner Zigarre nehmend.

19.

"In Wien, im fünften Bezirk, ist am 30. November dieses Jahres eine Frau getötet worden."

Müller hielt schon wieder inne. Seine ernstesten und jetzt auch traurigen Augen hatten sich forschend auf Ecks Gesicht ge- richtet.

Das hatte soeben noch eine frische Färbung gehabt; jetzt war es totenblaß und trug den Ausdruck großen Erschreckens und grenzenloser Verwunderung.

Daran war für Müller nichts Selt- james. Ihn überraschte nur, daß sich die Hand dieses bleichen Mannes abermals erhob und daß Ecks blutlose Lippen sich abermals aufstauten, um wieder einen Zug aus der Zigarre zu tun.

Dieser ganz mechanische Vorgang kam Müller förmlich grausig vor.

"Haben Sie von dieser Bluttat nichts gelesen?" fragte er.

Eck nickte nur. Es ging augenschein- lich Schreckliches in ihm vor. Sein Ge- sicht verzerrte sich bis zur Unkenntlichkeit, und er war offenbar im Begriff aufzu- springen.

Aber er tat es nicht. Blistschnell kam eine wunderbare Gelassenheit über ihn, huschte sogar ein Lächeln über sein blaßes Gesicht. Er schaute seinem selb- stamen Gast voll in die Augen.

"Getötet wurde die Schubert, sagte ich, getötet, nicht ermordet. Der die Tat vollführte, kam nicht zu der alten Frau in der Ab- sicht, ihr das Leben oder sonst irgend etwas mit Gewalt zu nehmen, er kam zunächst als Bittender zu ihr. Aber er wurde scharf abgewiesen. Der Zorn und wohl auch die Furcht, durch die Schubert in etwas für ihn Bedeutungsvollem gehindert zu werden, haben dann zur Tat geführt."

"Wer hat diesen Schluß gezogen?"

"Ich."

"Sie heißen nicht Schleinitz?"

"Nein."



General der Infanterie H. v. Molke.

(S. 142)

Nach einer Photographie von E. Wieber, Kopiephotograph in Berlin.



Die beiden Männer tauschten einen langen Blick.  
Ed rauchte weiter. Den ersten Schrecken hatte er schon überwunden.

„Sie sind Detektiv?“

„Ja.“

„Die Tat hat für einen Raubmord gelten sollen?“

„Ja.“

„Es wurde ja auch getötet und geraubt.“

„Ja. Aber der Räuber suchte nur Briefe.“

„Wer kann das wissen?“

„Briefe, die jetzt vielleicht noch hier sind.“

„Ah!“

„Die Erfahrung wenigstens macht dies wahrscheinlich. Man bezahlt etwas nicht so teuer, um es dann wegzuworfen.“

„Mit einem Menschenleben bezahlt!“ flüsterte Ed vor sich hin, und sein bleiches Gesicht drückte Grauen aus. „Das war ein furchtbarer Preis! Mit einem Menschenleben bezahlt, dessen Vernichtung unser ganzes eigenes Leben vernichtet!“

„Selbst wenn es ihm Gefähr bringen könnte, wirst einer, der sich auf solche Weise etwas zu eigen gemacht hat, es nicht leicht weg,“ setzte Müller seinen Gedankengang fort. „Es ist wie ein böser Zauber, daß auf solche Weise Erworbenes gewöhnlich bei seinem neuen Eigentümer bleibt.“

„Ja — wie ein böser Zauber, wie ein Fluch.“

„Und falls ihm solcher Besitz gar Nutzen bringt oder ihn vor Schaden bewahrt —“

Ed fuhr erregt auf. „Nutzen? — Man wird doch nicht meinen, daß die Wertpapiere —“

„Sie zu jener Tat verleitet haben?“ sagte der alte Detektiv schier freundlich. „Nein, Herr v. Ed, das glaubt niemand.“

Wer ein Bierblatt von der Art verlieren kann, wie eines an Ihrer Uhrkette hängt und ich eines hier in der Hand habe, der sucht nicht in den Schränken alter Frauen nach Wertpapieren. Diese kommen ihm nur zufällig in die Hand, weil sie bei anderen Papieren, sagen wir bei Briefen liegen, die Hans v. Ed Jahre hindurch an eine ehemalige Dienerin schickte, was darauf schließen läßt, daß irgend ein Geheimnis diesen Herrn und diese Dienerin viele Jahre miteinander verbunden hat.“

„Das alles weiß man schon?“

„Und hat auch die richtigen Schlüsse daraus gezogen.“

„Vollkommen richtige Schlüsse.“

„Es geschah also alles dieser Briefe wegen?“

„Nur dieser Briefe wegen.“

„Die bei den Wertpapieren lagen?“



Österreichische Truppen auf dem Marsche.

„Ja. Ich nahm mir zuerst nicht die Zeit, sie abzusondern.“  
„Das glaube ich.“  
„Und mein zweiter Gedanke war, daß ich ja auch solche Dinge nehmen müßte, damit man nicht an mich denken könne.“ (Fort.)

### Mannigfaltiges.

Unjere Bilder. — General der Infanterie Helmuth v. Roloff. Geboren am 28. März 1848 in Gersdorf bei Mecklenburg, trat er am 1. April 1866 in das preussische Heer ein, wurde 1870 zum Krieg gegen Frankreich, in dem er das Eiserne Kreuz erhielt, befördert. 1876 bis 1880 besuchte er die Kriegsschule. 1880 wurde er als Generalmajor zum Generalstab versetzt. Bald darauf wurde er zum zweiten Adjutanten seines Chefs, des Generalfeldmarschalls, ausserordentlich nach dessen Tode zum Kaiser Wilhelm zum diensttuenden Flügeladjutanten ernannt. Er war unter anderem Kommandant der Schloßgardiekompanie des Kaisers in Berlin. 1904 bis zum 1. Januar 1906 war er Generalquartiermeister der Armee.



Fürst Wilhelm von Hohenzollern und seine Brant, Prinzessin Adelgunde von Bayern. (S. 143)

Nach Photographien von W. Dittmar, Kopiephotograph in München.



Ein großer Teil der kriegerischen Operationen, die die österreichisch-ungarische Armee gegen die Serben und Montenegriner auszuführen hat, steht im Kleinkrieg im Karstgebiet. Kennzeichnend für dieses sind die Klüftung und Aushöhlung des Bodens, der Wassermangel, die Ede des Gesteins und die Unwegbarkeit, und oftmals stehen den österreichisch-ungarischen Truppen auf dem Marsch bloß Saumpfade zur Verfügung.



Verlobung des Fürsten Wilhelm von Hohenzollern mit der Prinzessin Adelgunde von Bayern fand in Gegenwart der bayerischen Königsfamilie auf Schloß Leutstetten statt. Der am 7. März 1864 geborene Fürst, das Haupt der nicht mehr regierenden Linie Hohenzollern, hat, wie

er durch besondere Verdienste den Titel „König von Rumänien“ erhalten. Er ist der Sohn des Königs Carol I. von Rumänien. Seine Gemahlin war Prinzessin Maria von Bourbon-Sizilien. Seine Tochter Auguste ist seit 1913 mit dem Herzog von Braganza, dem früheren König von Portugal, verheiratet. Ihr ältester Sohn, der Erbprinz Michael, ist Leutnant der Kaiserlichen Armee. Der jüngste Sohn ist Franz Joseph, der Kaiserliche Leutnant der Kaiserlichen Armee. Die Braut, die Fürstin Adelgunde, ist die Tochter des Königs von Bayern, Ludwig III., aus dessen Ehe mit der Königin Elisabeth. Die Fürstin ist die Tochter des Königs von Ungarn, Franz Joseph I., und der Kaiserin Elisabeth. Die Fürstin ist die Tochter des Königs von Rumänien, Carol I., und der Kaiserin Elisabeth. Die Fürstin ist die Tochter des Königs von Serbien, Peter I., und der Kaiserin Elisabeth. Die Fürstin ist die Tochter des Königs von Montenegro, Nikola I., und der Kaiserin Elisabeth. Die Fürstin ist die Tochter des Königs von Griechenland, Georg I., und der Kaiserin Elisabeth. Die Fürstin ist die Tochter des Königs von Bulgarien, Ferdinand I., und der Kaiserin Elisabeth. Die Fürstin ist die Tochter des Königs von Serbien, Peter I., und der Kaiserin Elisabeth. Die Fürstin ist die Tochter des Königs von Montenegro, Nikola I., und der Kaiserin Elisabeth. Die Fürstin ist die Tochter des Königs von Griechenland, Georg I., und der Kaiserin Elisabeth. Die Fürstin ist die Tochter des Königs von Bulgarien, Ferdinand I., und der Kaiserin Elisabeth.

Die letzten Rosen. — Als Franz Liszt während seines ersten Aufenthaltes auf einem der belebtesten Boulevards spazieren ging, sprach ihn ein Straßenkehrer um ein Almosen an.

„Ja, es tut mir sehr leid,“ sagte ihm der Künstler, „aber ich habe kein Kleingeld, sondern nur eine Fünfziglirenote bei mir.“ „Oh, lieber Herr,“ entgegnete der Straßenkehrer, „lassen Sie mich nur den Schein in einem der nächsten Läden wechseln! Sie müßten aber so gut sein, auf meinen Besen aufzupassen.“

„Geben Sie ihn nur her,“ rief belustigt der Künstler, „ich werde ihn halten, bis Sie zurückkommen.“

Schnellstens verschwand der Straßenkehrer um die nächste Ecke, und Liszt blieb mit seinem Besen mitten auf dem Boulevard stehen. Zum Unglück kam auch noch ein Bekannter des Weges.

„Aber lieber Meister,“ rief er lachend, „in was für einem Aufzug muß ich Sie hier erblicken? Wo haben Sie denn dieses eigenartige Instrument gefunden?“

Liszt erklärte die Sachlage und meinte, der Straßenkehrer müsse jeden Augenblick zurückkommen.

„Sie sind tatsächlich zu bedauern,“ rief da der Freund. „Sie können hier noch bis in alle Ewigkeit warten, von Ihrer Note sehen Sie auch nicht einen Centesimo wieder.“

Da kam aber schon in langen Säßen der Straßenkehrer angesprungen. Mit stolzem Lächeln zählte er in des Meisters Hand das gewechselte Geld.

„Brav, mein Lieber,“ sagte Liszt. „Es freut mich, daß ich mich in Ihnen nicht getäuscht habe. Da haben Sie Ihren Besen zurück, und hier nehmen Sie diese fünf- und zwanzig Lire von mir an. Weitere fünf- und zwanzig Lire aber wird Ihnen dieser Herr hier auszahlen, weil er sich erlaubt hat, an der Ehrlichkeit eines Turiner Straßenkehrers zu zweifeln.“

Wohl oder übel mußte nun der Zweifler auch seinen Beutel ziehen. [M. M.]

**Die Gelehrten-  
sprache.** — Bekanntlich hat fast jeder Mensch kleine Gewohnheiten, die, ohne daß es ihm eigentlich zum Bewußtsein kommt, einen Teil seines Selbst ausmachen, und es wäre wirklich überraschend gewesen, wenn die Gelehrten darin nicht etwas Krankhaftes erblickt und es nach allen Regeln der Wissenschaft bestimmt und katalogisiert hätten.



Die letzten Rosen. Nach einem Gemälde von G. Seignac.

Die Sprache wurde dabei um einige Ungeheuerlichkeiten vermehrt, wie aus folgendem ersichtlich ist. Auf dem Neurologenkongreß in Paris wurde die Angewohnheit vieler jungen Leute, bei jeder Gelegenheit an ihrem Bart zu zupfen, „Mistratostrepjomane“ getauft. Die Gewohnheit alter Fechtmeister und Tambourmajore, ihren Spazierstock oder Regenschirm in der Hand herumwirbeln zu



lassen, nannten die Herren „Strepitabdomanie“, und „Otobathylomanie“ ist die Gewöhnung vieler Personen, plötzlich und ohne äußeren sichtbaren Anlaß den kleinen Finger ins Ohr zu stecken. Andere ziehen es vor, den Finger in den Mund zu stecken, das sind die „Stomabathylomanen“, und wenn sie damit die üble Angewohnheit verbinden, sich die Fingernägel abzubeißen, so heißen sie „Onychophagomanen“.

Wer es sich zur Gewohnheit macht, auf Tischen und an Fensterscheiben zu trommeln, oder seinen Schritt nach einer Trommel oder einer vorüberziehenden Musik regelt, ist ein „Harmonioman“, wer in seinen Bewegungen hastig und nervös ist, ist ein „Spingoman“, wer die besonders für seine Umgebung aufregende Gewohnheit hat, mit den Beinen zu baumeln, ist ein „Trepodoman“, und wer endlich die Beine während des Sprechens kreuzt und gar an seinen Strümpfen zupft, ist ein „Kratopodoman“.

Es bleibt uns nur übrig, eine Bezeichnung für die Gelehrten zu finden, welche es sich zur Aufgabe machen, alle Äußerungen des Menschen als krankhafte Manien aufzufassen, und da denken wir, daß die Bezeichnung der „Maniomanen“ durchaus am Platze wäre. [C. A. V.]

#### Amlich oder außer-

amtlich? — Als der ungarische General Graf L. im Jahre 1849 zum Chef der Exekutivkommission ernannt worden war, hatte man ihm eine so unbegrenzte Macht verliehen, daß, wie er selbst sagte, er im Grunde der Dinge Vizetaktiker war. Einmal entdeckte er in Verfolgung einer gewissen Spur, daß einer der geflüchteten Flüchtlinge von Zeit zu Zeit dem berühmten Schriftsteller und Philosophen G. einen Besuch abstattete. Gleich darauf machte sich L. in eigener Person auf und suchte G. in seinem Landhause heim, aber noch ehe er Zeit gehabt hatte, sich vorzustellen, hatte der Schriftsteller ihn erkannt.

Unvermittelt rebete er ihn an: „Ich weiß, Sie sind Graf L. Kommen Sie in amtlicher Eigenschaft zu mir heraus oder als Privatmann? Falls amtlich, so stelle ich Ihnen hier meine Schlüssel zur Verfügung. Suchen Sie durch, was Sie wollen, öffnen Sie jeden Raum, jeden Behälter, der Ihnen verdächtig erscheint. Es steht Ihnen alles frei.“

„Ich komme nicht amtlich, sondern außeramtlich,“ erklärte sein Besucher. „Ah so!“ war alles, was G. erwiderte. Nachdem er sich aber einen besonders handfesten Knecht herbeigewinkt hatte, befahl er diesem barsch: „Wirf einmal den Mann hier aus dem Hause!“

Der Bedienstete führte den Befehl mit Kraft und Begeisterung buchstäblich aus, so daß dem gefürchteten Chef der Exekutivkommission weder Zeit noch Gelegenheit geworden war, etwas über seinen Zweck auszuforschen. Er hütelte sich aber wohl, den greisen Schriftsteller deswegen zur Rechenschaft zu ziehen, sondern steckte die ihm widerfahrte Behandlung ruhig ein und machte, daß er fortkam. [C. D.]

**Unter falscher Flagge.** — Zahlreiche Erfindungen und wissenschaftliche Entdeckungen segeln unter falscher Flagge. Die Personen, deren Namen dabei mißbraucht wurden, hatten meist keine Ahnung davon; die irrtümliche Bezeichnung erfolgte entweder aus Unkenntnis, durch Ungenauigkeit und Verwechslung oder mit Absicht, um einer neuen, nicht immer gerade besonders hervorragenden Erfindung durch ihre Verknüpfung mit einem berühmten Namen den Erfolg zu sichern.

Der „Pythagoreische Lehrsatz“ ist nicht von Pythagoras, sondern von dem Mathematiker Euklides von Alexandrien aufgestellt worden. Der „Lameische goldene Schnitt“ rührt nicht von Lame her, sondern von Leonardo Fibonacci aus Pisa, der das arabische Zahlensystem im Abendland einführte. Die „Cardanische Formel“ zur Lösung kubischer Gleichungen hat nicht der Astrolog Geronimo Cardano, nach dem sie benannt ist, sondern der Neapolitaner Tartaglia gefunden. Der „Ambrosianische Lobgesang“ stammt nicht vom heiligen Ambrosius, der „Cartesiansche Taucher“ nicht von Cartesius. Das letztere Spielzeug hat vielmehr Maggiotti de Montevarchi zum Erfinder. Das „Mariotte'sche Gesetz“, daß die Gasvolumina in umgekehrtem Verhältnisse zu den darauf drückenden Kräften stehen, ist nicht von dem französischen Naturforscher Mariotte, sondern von seinem englischen Zeitgenossen und Kollegen Robert Boyle entdeckt worden. Die „Makart'straße“ sind die Erfindung einer Frau Herbed in Wien, der Makart auf ihr Ersuchen die Erlaubnis gab, den neuerdachten Zimmerschmuck nach ihm zu benennen. [M.]

**Kampf zwischen Schwan und Hund.** — Im Berliner Nordhafen tummelte sich eines Tages ein Schwanenpaar mit seinen vor Monatsfrist ausgeschlüpften Jungen herum, als plötzlich ein stattlicher Neufundländer auf der Bildfläche erschien, den unverständige Passanten ins Wasser und auf die Schwanenfamilie zu hegen begannen. Mit einem Sprung war das Tier im Wasser und schwamm unternehmungslustig auf die Schwäne zu. Es hatte sich aber verrechnet, denn zum Schutz ihrer Kleinen schoß die Schwanenmutter mit ausgepreizten Flügeln

und vorgeredtem Halse kampfbereit auf den Friedenstörer los, um seinen abzu schlagen. Noch hatte sie den Hund nicht erreicht, da kam pfeilschnell der neugierig herankommende Hund auf den Angriff über. Einige mächtige Hiebe auf den Kopf des Hundes leiteten energisch die Attacke ein; dann der Schwan das Ohr seines Gegners und zog diesen unter das Wasser, so daß dem Neufundländer übel ergangen wäre, wenn ihm nicht sein inzwischen gefommener Herr Hilfe gebracht hätte. Dieser veranlaßte einige kämpfenden mittels Stangen zu trennen, während gleichzeitig vom Ufer ein Bombardement mit Steinen und Holzstücken auf den tapferen Schwan wurde. Die Trennung wurde bewirkt, heulend schwamm der zurückgekehrte Neufundländer ans Ufer und nahm dann mit eingezogenem Schweif Reißaus. Der siegreiche Schwan dagegen umschwamm triumphierend die Gefahr entristene Familie und segelte mit derselben stolz von dannen.

**Die Bemühungen, die deutsche Sprache zu reinigen** und für alle Wörter einen geeigneten Ersatz zu finden, sind nicht, wie man gewöhnlich

nehmen pflegt, reinen Ursprungs. Im Jahre 1645 hieß es in der Vorrede zum „Rosemund“, einem vollen Roman Ritters Blauens: Wann der Leser eines oder das Wort, welches deutsch haben nicht so bald verstanden so wollen wir ihm die rüch folgende ihren neuen Namen setzen als: Ballus = Kugel, Mars = Krieger, Vulcanus = Gluthaus, mus = Liebhaber, Himmelskinn = Himmelskinn, Echo = Wiederminne, Echo = Wiederminne, Babst = Groß-erzherzog, piche = Bruntwasser, = Reitpuffer, Zeitblid, Rasko = geistliche, Spaziergang, Lustwandeln, Beizimmer, Fäster = leuchter, Monarch = könig, politisch = Komplimenten, räden, Pomerange = apfel, Altar = Wie jagt doch Es ist alles schon jen. Auch die



#### Verlaufen.

Doripolizist (der einen auf freiem Felde auf einem Apfelbaum ertappt): Was machen S' denn da oben?

— Da habe ich mich aber total verlaufen!

deutsche Sprache von den Fremdwörtern zu befreien, sind nichts Neues.

**Welcher materielle Wert im Menschen siedt.** — Eine lustige hat der „Gil Blas“ gemacht. Er hat im Menschenleib, bisher unentdeckt, „tümmer“ gefunden. So kommen die Substanzen, die den Körper eines schweren Menschen ausmachen, an chemischem Wert jenen gleich, die weiß und Dotter von 1200 Hühnereiern finden. Aber das ist noch nicht der Menscheneis besitzt auch wertvolle aerostatische Eigenschaften. Den Leib eines 80 Kilo schweren Menschen einem Destilliertolben, so eine Menge von Wasserstoffgas liefern, die zur Füllung eines leichten Ballons ausreichen würde. Das Fett eines solchen Menschen würde zur von 20 Kilo Kerzen und sein Phosphorgehalt zu der von 800,000 Kugeln genügen. Das aus der Asche eines verbrannten Menschen gewonnen würde zwei kleine Nägel liefern, und das aus ihm gezogene Glyzerin stellung von 15 Kilo Dynamit ausreichen.

#### Rätsel.

Was der September uns beschert,  
Gibt auch dem Pfennig hohen Wert.  
Die Apfelfe zeigt es dir,  
Vornehmlich ist's der Pfanne Bier.

Jedwede Lippe kund es macht,  
Was mit der Post auch wird gebracht.  
Auf hoher Alp verklingt sein Ton;  
Der Pfiffikus, der hat es schon.  
Auflösung folgt in Nr. 37.

#### Somonyme Scherze.

1. Es wird geraume Zeit — — — sprach der Herr zum Diener, als er einen kleinen Diebstahl ertappte, „bis ich Ihr — — vergessen werde.“
2. Wenn eine Speise nicht ganz — — — ist, so sagt man oft von ihr, sie habe angenehmen — — —
3. Wer mit einer Arbeit gar zu — — — wird, der hat sie oft nur — — —

Auflösung folgt in Nr. 37.

Auflösungen von Nr. 35: der dreißilbigen Scharade: Nachtschatten; der Schauern, scheuern.

#### Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.



Des

# Landmanns Wochenblatt.

Allgemeine Zeitung  
für Landwirtschaft und Gartenbau.

Gratisbeilage zum Lünger Kreisblatt.

1914.

— Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901.) —

## Braunheu.

Vorbereitung von Braunheu in Schweifdiemen.  
Landwirt Max Elstermann - Berlin.  
(Mit 2 Abbildungen.)

Methode der Braunheubereitung in sogenannten Schweifdiemen eignet sich namentlich für klimatische Lagen und wird in Norddeutschland, besonders in Schleswig-Holstein, viel angewendet. Besonders zur Zeit der Heubereitung läßt sich oft die Heubereitung nicht mehr weiter vorantreiben, und müßte sonst verloren gegeben werden, wenn nicht durch diese Methode die Heubereitung möglich wäre. Klee oder die sonstigen Futterpflanzen, die im Diemen zu Braunheu werden sollen, läßt man so wie beim gewöhnlichen Braunheuverfahren, bald weniger abgetrocknet, muß es auf dem Feld sein, soll nachher nicht zu sehr austreten und das Futter wertlos machen. Ist das Futter beim Zusammenbringen Handvoll nicht

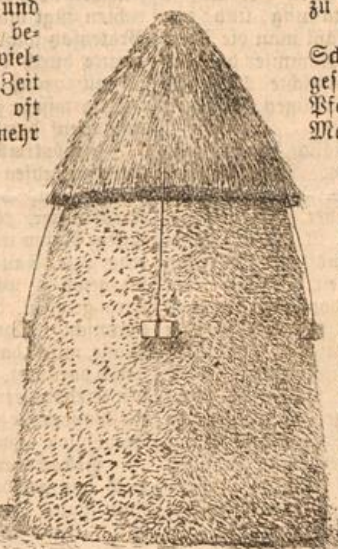


Abbildung 1. Schweifdiemen mit Strohhäube unmittelbar nach der Errichtung.

fest gelagert sein muß, damit bei dem später eintretenden Regen die Seiten stärker zusammenfallen als der Mittelteil, wodurch dann der Diemen einen sicheren Stand erhält und gegen eindringende Feuchtigkeit mehr gesichert ist. Nach Fertigstellung harht man die Diemen rund herum ab, um ihnen ein glattes Aussehen zu geben.

Das Zusammenbringen des in Schweifdiemen zu sekenden Heues geschieht am schnellsten mit dem Pferderechen. Man reht das Material von zwei Seiten in lange Haufen zusammen, die voneinander so weit entfernt sein müssen, daß man zwischen ihnen hindurchfahren kann. In gewissen Abständen läßt man sich sogenannte Durchfahrten frei, um nicht durch unnötiges Umherfahren Zeit zu verschwenden. Das Heranbringen des Heues zum Diemenplatz bewerkstelligt man entweder mit Wagen oder mit hölzernen, mit einem Laten überspannten leichten Schlitten, dem sogenannten Rüßenschlitten, oder auf zwei nebeneinander befestigten Ernteleitern.

Beim ersten Schnitt errichtet man auf diese

Weise je nach dem Stande des Futters auf dem Klee- oder Wiesen in geringeren oder größeren Abständen die Schweifdiemen meist nur ein Fuder stark, während man beim zweiten Schnitt die Diemen meist aus vier bis fünf Fudern zusammensetzt, und zwar nicht am Ort der Produktion, sondern an einer anderen, dem Hofe nahegelegenen geeigneten Stelle. Besonders ist dies Verfahren unbedingt erforderlich bei Wiesen, die im Herbst größere Feuchtigkeit besitzen. Mit der Pferdeharke harht man dann nach dem Abfahren nach, sowie um die gesetzten Diemen herum und zwischen ihnen hindurch. Das hierdurch erhaltene Heu wird dann nach weiteren zwei bis drei Tagen, in denen der Diemen sich schon etwas gesetzt hat, auf diesen gebracht und daraus eine gute Spitze geformt, wodurch ein erhöhter Schutz gegen

Einregnen geschaffen wird. Morgens im Tau nimmt man das Aufspitzen am besten vor, da dann die Spitzen nicht so leicht vom Winde heruntergeweht werden. Besondere Bedenken können gegen dies Verfahren kaum geltend gemacht werden, da der Wind selbst naß aufgebraachte Spitzen meist recht schnell abtrocknen läßt. Während man bei Diemen vom ersten Schnitt kaum eine Strohhäube oder besondere Strohunterlage zu verwenden pflegt, sondern den Diemen von der Erde aus aufbaut und frei stehen läßt, wendet man dem zweiten Schnitt größere Sorgfalt zu. Der Diemen wird auf einer Strohunterlage aufgebaut, die häufig aus Rapsstroh besteht; der Durchmesser liegt zwischen 3 und 5 m. Man nehme unter keinen Umständen den Durchmesser des Diemens zu groß im Vergleich zur Höhe, da sonst die Gefahr des Einregnens bedeutend vergrößert wird. Zum Aufbau sind zunächst im Innern zwei Mann nötig, von denen der eine die Mittelpartie möglichst fest schichtet und tritt, während der zweite auf gleichmäßige Packung und Festigung der übrigen Teile zu achten hat. Spitzt der Diemen sich zu und bleibt hierdurch für den zweiten Arbeiter zu wenig Platz, so überläßt man dem in der Mitte befindlichen Mann die Arbeit allein. Ohne besondere Bedachung geht es hier nicht ab. Einesteils ist diese schon geboten durch das häufig im Herbst einsetzende stärkere Regenwetter, andererseits muß den in größeren Mengen sich bildenden Wasserdämpfen ein geeigneter Ort zur Kondensierung gegeben werden. Auch bleiben diese Diemen meist bis in den Winter hinein draußen, um erst bei Frostwetter eingefahren zu werden.



Abbildung 2. Derselbe Schweifdiemen nach Beendigung der Selbstschichtung.

Zur Befestigung der Strohhäube verwendet man keinen Pfahl, sondern schichtet das Stroh in hinreichender Stärke gut über der Spitze auf, läßt es etwas über dem Rande des Diemens herunterhängen und befestigt es mittels zwei bis vier kreuzweise übereinander gelegten, etwa 5 m langen Drähten, deren Enden durch Steine beschwert werden (Abbildung 1 und 2). Selbst ein starker Wind vermag einer solchen Bedeckung nichts anzuhaben.

Besondere Vorteile des Verfahrens sind: 1. Das Heu kann — besonders im zweiten Schnitt — viel eher geborgen werden in Diemen, denn als Dürreheu; 2. der Blattverlust wird

und sich auch kein Saft mehr in den Ähren und Halmen zeigt. Die Gestalt ist rund und kegelförmig; die Größe ist ganz nach dem Grade des Überflusses der Futterstoffe, und zwar werden im ersten Schnitt etwa ein bis drei kleine Fuder, im zweiten bis zu fünf Fuder zusammengepackt. Mitbestimmend wirken außerdem noch die Feuchtigkeit der Futterstoffe und der örtliche Frost. Je trockener z. B. der Klee ist, desto kleiner kann man in einen Schweifdiemen das Heu einbringen, so findet man auch meist einen aus einem kleinen Fuder, etwa 15 bis 20 Fuder. Bei Klee und Wiesenheu vom ersten Schnitt nimmt man bei etwas vorgelegtem Abgewelktsein meist etwa 15 bis 20 Fuder. Beim Aufbau eines Diemens beschäftigt man nur zwei Mann, von denen der eine als Packer fungiert, der andere die zu schichtende Spitze herzustellen, dessen Mitte recht



ganz bedeutend herabgemindert, da das Heu nur welktrocken zu sein braucht; 3. die Arbeitsersparnis ist recht groß, denn es wird ein häufiges Wenden überflüssig, das sonst bei wechselnder Witterung bei der Dürreheubereitung nicht zu umgehen ist; 4. Das Einfahren, das nach Abkühlung der Diemen zu jeder beliebigen Zeit vorgenommen werden kann, wird sehr erleichtert, da das Heu zusammengepreßt ist und sich so besser aufladen und verstauben läßt. Bei der Verfütterung des Braunheues wird man bald zu der Überzeugung kommen, daß es nach jeder Richtung hin von vorteilhaftester Wirkung zu sein vermag. Sogar einzelne, sich im Heu befindende Schimmelpilze werden vom Vieh willig genommen, doch gibt man derartiges Heu besser nicht, da man dann bei tragenden Kühen leicht ein Verkälben herbeiführen kann.

Zum Schluß wäre noch zu bemerken, daß man bei Klee, den man gern schon in Diemen setzen möchte, sobald er beginnt, welktrocken zu werden, überhaupt keinen Bader anwendet, sondern die Futtermasse nur lose zu Diemen zusammenträgt und später das Aufspitzen in gleicher Weise, wie angegeben, vornimmt.

### Kleinere Mitteilungen.

**Satz für Pferde.** Unter dieser Überschrift beschwerte sich kürzlich ein Mitarbeiter nebenbei über die Unarten der Pferde, das Befressen der Krippen und Durchbeißen der Riemen und Stricke. Aus unserem Leserkreise erhalten wir hierzu folgende Mitteilungen: „Die Erfahrung, daß Pferde, die an einem Riemen oder an einer Leine angebunden waren, diese zerbißen haben, mußte ich zu meinem Bedauern auch machen. Ich hatte bereits verschiedene Mittel versucht, den Gäulen das Zerbeißen der Riemen abzugewöhnen, ohne daß ich den geringsten Erfolg zu verzeichnen hatte. Weber mit Güte noch mit Strenge konnte ich etwas erreichen. Am nächsten Morgen waren eben die Riemen durchgebißen. Da nahm ich meine Zuflucht zu folgendem Mittel: Ich beschlug die Seiten des Riemens dicht mit Nägeln, so daß die Spitzen auf der anderen Seite herausstauten. Sobald nun die Pferde zu knabbern anfangen, stechen sie sich gehörig, was zur Folge hatte, daß sie es unterließen. Bei einem Füllen, das ich kürzlich gekauft hatte und das sich auch diese Unart bereits angewöhnt hatte, verbesserte ich meine Methode dahin, daß ich anstatt der Nägel Stacheldraht nahm und diesen auf beiden Seiten des Riemens befestigte. Damit letzterer aber seine Beweglichkeit nicht einbüßte, zerschnitt ich den Draht in ungefähr 5 cm lange Stücke. Man gebrauche diesen Riemen ungefähr acht Tage lang, bis eben den Pferden das Zerbeißen der Riemen aus dem Kopfe ist; danach vertausche man zeitweise den genagelten Riemen mit einem anderen, um ihn endlich ganz wegzulassen. Dies Mittel wird bei einiger Aufmerksamkeit sicher zum Erfolge führen. Auch bei zerbißenen Deckseilen usw. kann es sinn-gemäße Anwendung finden.“

**Wert des Knochenmehles und der Holzasche bei der Schweinefütterung.** In Amerika hat die Erfahrung bei der Maisfütterung gelehrt, daß bei derselben die Knochenentwicklung beeinträchtigt wird und demzufolge Knochenbrüche leicht vorkommen können. Um diesem Uebelstande abzu-helfen, wurden auf einer Versuchstation weitere Fütterungsversuche mit Mais bei gleichzeitiger Verabreichung von Knochenmehl und Holzasche angestellt, deren Ergebnisse durch Parallelversuche kontrolliert wurden. Es ergab sich hierbei, daß durch tägliche Beifütterung kleiner Mengen von Knochenmehl und Holzasche 28% Mais weniger erforderlich waren, um 100 kg Gewichtszunahme zu erzielen, als ohne Verabfolgung dieser Gaben, und daß die Verdauung hierbei sehr günstig beeinflusst wurde. Außerdem waren die Knochen der Schweine bei genannter Beifütterung vollkommen kräftig entwickelt und enthielten 50% mehr Asche als bei reiner Maisfütterung.

**Bei der Schafzucht** muß man in erster Linie für einen gesunden, trockenen und hellen Stall sorgen, der auch eine genügende Höhe hat, weil der Mist in der Regel mehrere Monate unter den Tieren liegen bleibt. Da die Ausdünstung der Schafe sehr stark ist, so müssen weite Fenster-

öffnungen und Luftzüge vorhanden sein, um die richtige Temperatur herzustellen. Zur Beseitigung des sehr scharfen Geruches und zur Bindung des Ammoniaks ist es sehr zweckmäßig, den Schafmist von Zeit zu Zeit mit schwefelsaurem Kali zu bestreuen. Auch ein Besprengen desselben mit Wasser, dem etwas Schwefelsäure zugesetzt ist, leistet vorzügliche Dienste.

**Am frisch eingeführte Schweizerziegen** einzugewöhnen, ist es unbedingt nötig, sie täglich einige Zeit in die frische Luft zu führen und ihnen Auswahl und Abwechselung im Futter zu bieten. Der Stall muß recht hell und luftig sein. Die beste Einkaufszeit ist der Herbst.

**Bei dem Ankauf von Zuchtkaninchen** ist es von wesentlichem Vorteil, Tiere anzuschaffen, die das zuchtfähige Alter noch nicht erreicht haben. Jedes Kaninchen ist mehr oder weniger scheuer Natur, und schon die Gewichtsabnahme weit transportierter Kaninchen beweist, daß der Transport auf das Befinden der Tiere nachteilig einwirkt, so daß nicht selten wochenlange Ruhe erforderlich ist, um eine völlige Erholung zu erzielen. Bei einem trächtigen Tiere wirken derartige Störungen noch schlimmer ein, und die Folge ist, daß aus dem ersten Wurf gewöhnlich nicht viel wird. Entweder werden die Jungen „verworfen“ oder es tritt ein anderes Mißgeschick ein. Aber selbst dann, wenn bei dem Wurf alles glatt abgeht, sieht man später, daß die Jungen oft nicht so einschlagen, wie man es gern gehabt hätte. Es ist immerhin klüger gehandelt, wenn man die späteren Zuchttiere kauft, ehe sie in das zuchtfähige Alter kommen. Man nimmt ja doch das Alter von acht Monaten für den richtigen Zeitpunkt zur Einstellung der Zuchttiere an, und man sollte deshalb die Kaninchen kaufen, wenn sie fünf bis sechs Monate alt sind. Sie haben in diesem Falle Zeit, sich in alle neuen Verhältnisse einzuleben, an Fütterung, Stallung und den neuen Besitzer zu gewöhnen. Käht man die Tiere dann von einem entsprechenden Hämmler belegen, so wird man auch gewiß die gewünschte Nachzucht erzielen, was bei erprobten trächtigen Hämmlern meistens nicht der Fall ist.

**Der Hühnerstall** muß bezüglich seiner Größe der Zahl der Hühner entsprechen. Er muß groß genug sein, um allen Tieren einen ruhigen Schlafplatz zu bieten; er darf aber auch nicht zu groß sein, damit er nicht zu kalt ist. Man rechnet auf drei Hühner immer 1 qm Grundfläche. Will man ein besonderes Hühnerhaus bauen, so kann man den Stall aus Steinen oder aus doppelten Brettern aufbauen. Die Fenster werden an der Ost- oder Westseite angebracht. Die wichtigsten Utensilien des Hühnerstalles sind die Sitzstangen. Diese legt man in einer Höhe von 50 bis 60 cm vom Boden an, und zwar alle Stangen in der gleichen Höhe, weil sonst allabendlich heftige Kämpfe um die höchsten Plätze geführt werden, und die oben Sitzenden die unteren Hühner beschmutzen. Außerdem müssen im Hühnerstall eine genügende Anzahl Legeneier vorhanden sein, und zwar rechnet man eins auf je drei Hennen. Wo die Hühnerzucht eine Hauptrolle spielt, ist ein besonderer Hühnerstall am zweckmäßigsten. Bildet sie dagegen ein Nebengeschäft, dann kann man die Hühner auch in einer Großviehstallung unterbringen. Man muß dann aber dafür sorgen, daß die Krippen des Großviehes nicht durch Federn und Exkremente beschmutzt werden. Zu diesem Zwecke benützt man ein dichtes Drahtgewebe als Scheidewand. Diese gestattet einen Luftwechsel und verhindert das Eindringen der Hühner in den Großviehstall.

**Der Aufschwung der deutschen Landwirtschaft im allgemeinen, des Roggenbaues im besonderen.** Allenthalben liest und hört man von der mächtigen Ertragssteigerung des deutschen Ackerbaues, aber nur die Eingeweihten wissen, daß nichts so sehr an Anbaufläche einerseits, an Ertrag von der Flächeneinheit andererseits gewonnen hat, wie das frühere Ackerbrödel, der unscheinbare Roggen. Früher pflegte man ihn im Wechsel mit Lupinen vorwiegend dort anzubauen, wo nichts anderes mehr wuchs, nicht einmal mehr Kartoffeln. Diese Rolle hat er durchaus nicht ausgepielt, aber er hat daneben an hochkultivierten, sandigen Lehmböden eine früher ungeahnte Bedeutung erlangt. Charakteristisch ist, daß in den von dem Gute Hadmersleben unlängst veröffentlichten Daten über die drei letzten Ernten bei weitem der höchste Ertrag von allem Getreide dem Roggen zufällt. Auch eine besondere Methode des

Roggenbaues, der ewige Roggenbau, hat sich keineswegs als eine vorübergehende Erscheinung erwiesen — dagegen spricht schon die durch Hunderte von Jahren in Norddeutschland —, sondern ist von Jahr zu Jahr an Umfang und Bedeutung (für gewisse Betriebsweisen) gewachsen. Zwar brachten die letzten manchen ihn behandelnden Zeitungsartikeln und systematisch aber ist er bisher nicht behandelt worden, nämlich in der Brotgetreide-ewige Roggenbau (Wintergrün), im Vergleichungen und seine Rentabilität. Auf den jährigen Anbau in Klein-Eichholz und in Erfahrungen. Von Defonomierat Dr. Meyer. Preis 1,50 Mk. Neubamm, N. Neumann. Von einem anerkannten Verfaßt, zählt die Arbeit erstens alle Fälle auf, unter denen ewiger Roggen in Betracht kommt, und behandelt alle Fragen, die für die Technik des Anbaues von Bedeutung sind. — denn welcher deutsche Landwirt würde Roggenbauer — die Frage heran, ob er dafür Interesse haben sollte.

**Roskibee, Rinderbraten auf englisch.** Ein saftiges Rippenstück mit dem Filet, 3 bis 4 kg schwer, das im Sommer 5 bis im Winter 8 bis 10 Tage in einem feinen Gefaß aufgehängt hat, wird gehörig geklopft und geschnitten. Dann salzt man es gut, eine Pfanne mit siedender Butter und etwas kochendes Wasser hinzugeben und braten. Je nach der Größe längere oder kürzere Zeit rechnen auf das Kilo bei scharfem Feuer 10 Minuten Bratzeit. Das Roskibee dann durchgebraten sein, sondern muß in Knochen noch rötlich aussehn. Kurz bevor man es richten fängt man etwas sauren Rahm in der Pfanne mit etwas Salz und Sauce durch ein Sieb, entfettet sie und gießt sie mit wenig aufgeschlammtem Meizena. Bratartoffeln, geschabten Meerrettich, und Senf dazu.

**Krebsstimbales.** Aus 40 Stück Suppenkrebse bricht man Scheren und bereitet aus der Hälfte der Schalen Krebsbutter, röstet in ihr Mehl und bildet Rahm und etwigen Glühwein gut mit einer guten Sauce, die mit Pfeffer und Salz gewürzt wird. Ein Drittel des Rahms wird gewiegt, durchgestrichen und mit dem übrigen vermischt. Dann rührt man vier Eigelb in die Sauce, mischt das übrige, würfelig geschnittenes Fleisch darunter, salzt genügend und füllt das mit Krebsbutter ausgefischene Becherglas im Wasserbade garmachend, gestürzt und mit Krebsauce überfüllt werden.

**Gedackener Blumenkohl.** Der Blumenkohl wird gewöhnlich vorgekautet — der Kopf ganz gelassen oder in einzelne Köpfe geteilt — gut gewaschen. Dann kocht man ihn in Salzwasser weich. Eine feuerfeste Pfanne mit Butter bestreichen und mit Bedeckel. Der Blumenkohl wird nun schön eingeleert, dem man dazwischen immer etwas zerriebenen Schweizerkäse und sauren Rahm So fährt man fort, bis der Kohl alle darauf gibt man wieder eine Schicht zerriebenen Käse, Rahm und einige Butter. In den Backofen geschoben, bekommt er kurzer Zeit eine goldige Kruste und ist fertig.

**Vegetarischer Salat.** Kartoffeln, gekochte Sellerie, rote Rüben kocht man jedes in Salzwasser ab. Dann schneidet man kleine Würfel und übergießt jedes für sich mit Essig, Salz und ein wenig Zucker, um einige Zeit stehen. Nun wird alles gut durchgemischt. Man kann auch noch geschnittene Essiggurken, Kapern, Äpfel und Salat darunter mengen.

**Apfelerkuchen.** Die nötige Menge schöner, mürber Äpfel wird in Viertel geschält und quer in kleine Scheiben geschnitten. Dann schmilzt man ein eiweißreiches Fett in einer erwärmten Pfanne, gibt einen Apfelscheiben hinein, schneidet sie gut durch, eine Eierkuchenmasse darauf und backt auf beiden Seiten zu schöner Butter. Unterstellen von reichlich Butter, glatt in eine Pfanne gelöst, wird der Apfelerkuchen mit bestreut und zwei Minuten im Ofen gebacken.



Wunden durch kochendes Wasser, ist sehr gut, die verbrannten Körper in Mehl zu stecken und sodann ein Bindel zu binden. Es bildet sich alsdann Blase, die verbrannten Stellen ziehen sich zusammen und verheilen.

## Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr zu bedauern, so hat die Fragebeantwortung für den Zweck, wenn sie brieflich erfolgt. Es werden nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Voraus bezahlt sind. Dafür findet dann aber auch eine gewisse Erleichterung. Die allgemeine interessierenden Fragen werden ausserdem hier abgedruckt. Anonyme Antworten werden grundsätzlich nicht beachtet.

Frage Nr. 405. Eine junge Kuh hat sich wieder angewöhnt. Gibt es ein Mittel, es wieder abzugewöhnen? R. in D. b. G.

Antwort: Sie werden der Kuh das Stoßen wieder abgewöhnen können, wohl aber Sie sich bei einem Gelbgießer oder Kupferweiß Meisingelugeln von ca. 5 bis 6 cm abbrechen und ein Gewinde von 2 cm einschneiden. Dann versetzen Sie um 5 cm und raspeln es so weit ab, die Kugeln aufschrauben können, wenigstens gefährliche Verletzungen durch die Horn geschlossen. Binden Sie die Kuh möglichermaßen außer an der Kette an einem Kopfstrich, sie nicht allzu weit mit dem Kopf führen kann.

Frage Nr. 406. Bei meinem 2 1/2-jährigen sind beide Ohrmuscheln entzündet und viel bräunliches, bisweilen graues Eiter ab. Bitte um ein Mittel dazu. C. B. in F.

Antwort: Ihr Hund leidet an einem veralteten Ohrentzündung, der sehr gefährlich kann, wenn er nicht sofort fleißig behandelt wird. Die Ohren sind täglich mit Hilfe eines Holzstäbchen gebundenen Bänischens mit warmem Wasser und Seife zu waschen. Danach ist in jedes Ohr mehrmals Wasser zu gießen und das Ohr mit einem trockenen Tupfen. Endlich wird ein vierprozentiger Salzsäurealkohol in jedes Ohr gegeben. Abends ist mit einem Papierseidenpulverisierte Bor säure einzuwaschen.

Frage Nr. 407. Ein Garten an der See ist, der einen bedeutenden Zugwind abzuhalten, voll mit Bäumen und Büschen vollgepflanzt. Ist strenger Vehm — Pette —, der bei mir soll dabei gleichzeitig lockerer werden. Material verwendet man? R. in W.

Antwort: Der von Ihnen beschriebene Boden ist sehr schlecht und bedarf einer gründlichen Bearbeitung und Zuführung von Düngung mit verrottetem Stallmist, Laub und Torfmull.

Frage Nr. 408. Meine Hühner haben am Hals die Federn verloren. Ich habe den Stall mit Wasser ausgepinselt und auch die Hühner an den Hals mit diesem (vierprozentig) bespritzt. Bei einzelnen wachsen die Federn auch schon wieder, die Kämme, die ich mit dem Mittel schon rot geworden. Sonderbar ist die Heilung bei den dunklen Hühnern vor sich geht. Mühte ich das Mittel anzuwenden? Woran leiden die Tiere, schätze ich mich gegen eine Wiederholung? Hühnerstall wird alle acht Tage gereinigt.

Antwort: Aus Ihrer Schilderung geht mit Bestimmtheit hervor, ob Sie nur oder auch Schimmelpilzbildung am Kamm haben. Wir vermuten das letztere, da eine Behandlung des Kamms nicht notwendig wäre. In jedem Falle haben Sie die Anwendung des Pyrokarbols das Desinfektionsmittel als ein wirksames Mittel anzuwenden, welches auch tierischer Art, erlaubt. Sie werden deshalb auch am besten tun, die Hühner zu waschen. Die Stalldesinfektion kann wiederholt werden, vielleicht auch mit noch verhärteter

Lösung. Zwischen den Fugen sitzen die Eier und Keime der Schädlinge. Daß die Heilung bei den dunkel gefärbten Tieren langsamer erfolgt, ist wohl nur Zufall. Vor Wiederholungen schützen Sie sich, indem Sie den Stall auch fernerhin sauber halten und von Zeit zu Zeit mit Schacht Pyrokarbol auspinseln lassen. Stroh sollte aber darin nicht als Einstreu verwendet werden. Torfmull oder, wenn solches nicht zu beschaffen ist, gewöhnlicher, trockener Sand eignen sich viel besser dazu.

Frage 409. Sämtliche meiner 20 Puten bekommen an den Augen starke Geschwüre. Bei einzelnen heilt die Geschwulst von selbst, andere gehen ein. Die Geschwulst nimmt einen derartigen Umfang an, daß der Kopf einem Luftballon gleicht. Was ist zu tun? Sch. in R.

Antwort: Die „Böden“ sind bei Puten nicht selten. Man versteht darunter einen ansteigenden Hautausschlag, der durch mikroskopisch kleine Lebewesen hervorgerufen wird. Diese dringen in die Schleimbautzellen ein, füllen sie ganz aus und erzeugen so eine hervorstechende, abgestorbene Warze, und zwar sitzen diese meistens an den unbedeckten Teilen des Kopfes. Die Böden sind meistens gutartig und verheilen von selbst; erstrecken sich die Wucherungen aber auf die Luftwege, so kann Erstickung eintreten. Da die Böden ansteigend sind, muß jeder Patient sofort abgetrennt werden. Will man eine Behandlung eintreten lassen, so schneide man mit einem scharfen Messer die Wucherungen weg und bepinsle die blutende Wunde mit reiner Schwefelsäure. Man hält den Kopf des operierten Tieres noch einige Zeit nach unten, damit das Blut und die Schwefelsäure nicht in den Rachen fließen. Auch Glycerin ist als brauchbar befunden worden. Man bepinselt damit alle gregarinösen Erkrankungen und verabreicht täglich einen Kaffeelöffel voll im Trinkwasser.

Frage Nr. 410. Möchte mir einen wach samen Hühner anschaffen. Welche Hunderasse eignet sich am besten, und wo kann man solche bekommen? F. in Th.

Antwort: Wenn Sie einen kleinen Hühner haben wollen, so raten wir unbedingt zur Anschaffung eines Spitzhundes. Der Spitz ist sehr wachsam und widerstandsfähig. Soll es ein größerer Hund sein, dann wählen Sie vielleicht einen Vorstehhund, der oft billig zu haben ist, wenn er in jeglicher Hinsicht einen Mangel zeigt.

Frage Nr. 411. Wer liefert Patent-Kuppelungen für Viehställe, durch welche Vorrichtung man sämtliches Vieh bei Feuergefahr mit einem Hebeldruck losmachen kann? R. in R.

Antwort: Abreissen von Fabrikanten solcher Kuppelungen erfahren Sie in jeder größeren Eisenhandlung. Bei derartigen Vorrichtungen ist es eine große Hauptsache, daß sie gut in der Schmieere erhalten und mindestens alle Wochen einmal auf ihre Funktionieren hin geprüft werden, denn sonst kosten sie ein und bilden dann bei Feuergefahr keinen Vorteil, sondern ein großes Hindernis. Verwenden Sie lieber Ketten mit dem Specht'schen Patentknebel, die sind viel billiger als eine solche Kuppelungsanlage, und sie bekommen jedes Tier, wenn es auch noch so fest in der Kette steht, durch einen Druck des Knebels sofort los.

Frage Nr. 412. Mein Hund leidet seit vielen Monaten an Asthma und röchelt bei jedem Atemzug, sobald er aus der Ruhelage, die meist beschwerdelos ist, in Bewegung kommt. Früh nach erster Bewegung spürt das Tier zeitweise farblosen Schleim aus. Wie ist dem Tiere zu helfen? L. R. in D.

Antwort. Der Hund scheint mit einem chronischen Luftröhrenkatarrh behaftet zu sein. Wir raten, ihn morgens und abends je zwei bis fünf Minuten lang inhalieren zu lassen. Dies wird in folgender Weise bewerkstelligt: In einen Topf wird etwa ein halbes Liter kochendes Wasser getan, zu dem ein Teelöffel Terpentinöl gegeben wird. Den Topf stellt man auf eine Fußbank, die unter einen Rohrstuhl gesetzt wird. Auf dem Stuhl muß der Hund Platz nehmen. Damit er die Dämpfe richtig einatmen kann, deckt man über ihn und den Sitz des Stuhles eine große leinene Schürze.

Frage Nr. 413. Welche Mittel sind anzuwenden, wenn ein Pferd schon längere Zeit an Verrenkung im Fußgelenk leidet? R. B. in St. J.

Antwort: Wir nehmen an, daß Sie Verstauchung des Fesselgelenks meinen. Diese erfordert mindestens vierzehn Tage Stallruhe, meist aber

längeres Stehen. Die Art der Behandlung hat sich nach der Lage des Falles zu richten. Dr. H.

Frage Nr. 414. Mein Hund hat seit einigen Tagen einen eiterigen Ausschlag an der rechten Kopf- und Halsseite. Die Stelle ist etwas angeschwollen. Was ist dagegen zu tun? D. M. in J.

Antwort: Wir empfehlen tägliches Einreiben mit einer Mischung von 10 g Birkenteer, 10 g Schwefelblume und 150 g Leinöl.

Frage Nr. 415. Bei einem einjährigen Kater stellte sich an der rechten Seite des Kopfes eine ziemlich tiefe, geschwulstartige, blutigen Eiter aussondernde Wunde ein, die sich vergrößert. Das Tier leidet ferner an Würmern. Wie können wir helfen? H. R. in L.

Antwort: Die Geschwulst (Hämatom) ist durchaus ungefährlich. Wir raten, die Höhlen mit lauwarmem Wasser auszuwaschen und einmal mit Jodtinktur auszuspinseln. Vom nächsten Tage an ist täglich einmal etwas Jodoform aufzuspudern. Die Würmer beseitigen Sie, indem Sie der Milch, die das Tier zu trinken bekommt, etwas Knoblauchabkochung hinzufügen.

Frage Nr. 416. Ein zehn Wochen altes Schwein, welches als Futter Kartoffeln mit Weizenkleie und Biegenmilch erhält, zeigt manchmal große Fresslust, manche Tage liegt es meist still und frist fast gar nichts, es hat öfter Hustenanfälle. Was könnte ich hiergegen tun? J. D. in Fr.

Antwort: Anzeichen leidet das Tier an einer katarrhischen Entzündung der Atmungsorgane, die es sich wahrscheinlich in einem feuchten und zugigen Stall zugezogen hat oder durch nasse Streu. Geben Sie dem Tiere zu jeder Mahlzeit einen Teelöffel voll eines Pulvers, das aus einem Teil Salinial, anderthalb Teilen Süßholzwurzel und zwei Teilen Glaubersalz besteht. Das Pulver wird am besten genommen, wenn es mit Honig vermischt auf die Zunge gestrichen wird. Sollten die Hustenanfälle aber Symptome der Schweinepest sein, so wird das Ferkel wohl eingehen.

Frage Nr. 417. Meine vierjährige Ziege tritt seit einiger Zeit nicht mehr mit dem rechten Hinterbein auf. Eine Verletzung der Klauen ist nicht vorhanden, das Tier scheint aber Schmerzen im Fesselgelenk zu haben; sonst frist es gut und ist auch munter. W. J. in R.

Antwort: Ohne genaue Untersuchung des Tieres ist der Grund der Lahmheit nicht festzustellen. Wenn sich das Fesselgelenk warm anfühlt, so machen Sie einen Anschnitt von Vehm mit Essig vermischt, der immer mit kaltem Wasser feucht gehalten werden muß. Ist keine vermehrte Wärme vorhanden, so reiben Sie das Fesselgelenk vier bis fünfmal täglich tüchtig mit Kampferspiritus ein. Haben Sie auch schon das überflüssige Klauenschuhhorn weggeschnitten und hier nachgesehen, ob hier alles in Ordnung ist? Der Sitz der Lahmheit kann ebenförmig im Huf liegen, auch wenn keine äußere Verletzung zu bemerken ist.

Frage Nr. 418. Wie kapt man Hähne, und wie alt müssen sie sein? Ich probierte es im vorigen Jahr, hatte aber keinen Erfolg. Fr. B. in R.

Antwort: Das Kapaunieren des Geflügels ist eine so grausame Unsitte, daß wir es uns ver sagen müssen, eine Anleitung hierzu zu geben. Wie viele Jungtiere sind dadurch nicht schon zu Tode gequält worden; Sie selber haben das ja im vorigen Jahre erfahren. Dazu ist die Operation ohne Zweck. Sperren Sie vier Monate alte Jung hühner in Einzelkäfige und füttern Sie die Tiere mit Buchweizenschrot, Spratts Mastfutter für Geflügel und Milch, geben Sie ihnen zur Ab wechslung auch einmal Maismehl oder Gerstschrot, so sind die Tiere in zwei Wochen fetter, als manchem Feinschmecker lieb ist. Sie werden dann einen flotten Absatz und — ein reines Gewissen haben.

Frage Nr. 419. Meine Hündin haart so sehr, daß ganze Büschel Haare unter ihr liegen, auch schüttelt sie fortwährend mit den Ohren, welche innen ganz rot und dick aussehen. Was ist dagegen zu tun? B. C. in D.

Antwort: Es ist mit der Wahrscheinlichkeit zu rechnen, daß das Tier mit der trockenen Form der Marasstrände oder mit Ekzem behaftet ist. Vielleicht liegt auch außerdem sogenannter innerer Ohrwurm vor. Wir raten, das Tier nach den Anleitungen in dem Buche „Der Füll reich-Wernicke, Der kranke Hund“, Verlag von J. Neumann in Neudamm, Preis geb. 2.40 Mk., zu untersuchen und zu behandeln.



**Strohseile an Obstbäumen.** Auf dem Lande in den Hausgärten sieht man noch zu oft die Obstbäume mit Strohseilen gebunden. Dieses Material ist aber auf die Dauer nicht für den Obstbaum, bzw. dessen Früchte nützlich. Wenn auch das Stroh fest ineinander und durcheinander gedreht ist, dennoch wird das Band durch die verschiedenen Witterungseinflüsse loder und es entstehen Spalten und Lücken. Diese Spalten und brüchigen Stellen in dem Baumbande sind aber die Lieblingsplätze der Insekten. Im Sommer benagen letztere entweder die Blätter oder die Rinde und die Früchte, und im Winter fuchen sie dann in diesen Strohseilen ihr Winterquartier, um von neuem ihr Zerstörungswerk zu vollbringen. Da anderes Material zum Anbinden der Obstbäume genug im Handel ist, so sollten die Strohseile mehr und mehr verschwinden.

**Schutz der Bäume gegen Wildschaden.** Ist es nicht möglich, die Bäume durch Drahtneze, Dornen usw. zu schützen, dann empfiehlt sich ein Anstrich mit einem Gemenge von etwa 1/2 Rindsblut, 1/2 strohfreiem Kalkhydrat, 1/2 Kalk und 1/2 rotem Ocker. Dieses Gemenge ist so stark mit Wasser zu verdünnen, daß man es mit einem Pinsel auf dem Stamme auftragen kann. Dieser Anstrich ist der Rinde nicht nachteilig und bleiben beispielsweise damit versehene junge Obstbäume von Hasen völlig verschont.

**Zur Rosenveredelung.** Die Rosen werden meistens in der Zeit von Mitte Juli bis September veredelt, und zwar durch Okulation. Man beeile sich mit dieser Arbeit nicht zu sehr, denn bei sehr günstigem Wetter treiben die Edeläugen noch aus, und da das Reis nicht mehr ausreifen kann, erfrieren die Augen leicht. Die Rinde des Wildlings muß sich leicht vom Holze lösen und das Edelauge von völlig gereistem Holze stammen. Mit einem sehr scharfen Messer macht man in die Rinde des Wildlings einen wagerechten und von der Mitte desselben einen senkrechten Einschnitt, so daß beide Schnitte die Form eines T haben. Nun wird das Edelauge, welches der Größe der Veredelungsstelle entsprechen muß, schildförmig ausgeschnitten und, nachdem die Rindenwinkel des Einschnittes am Wildling mit dem Falzmesser abgelöst wurden, genau zwischen Rinde und Holz geschoben. Die ganze Arbeit muß möglichst schnell und sicher ausgeführt werden, damit sowohl die Veredelungsstelle als auch das Edelauge nicht vertrocknet. Man soll nicht einmal das Schildchen mit den Lippen oder mit den Händen berühren, vielmehr einen Teil

des Blattstiemes ziehen lassen, der als Griff dient. Die vollendete Veredelung wird mit Bast, Wolle oder gewöhnlichem Gipspflaster umwickelt. Sobald aber das Edelauge zu leben beginnt, was man an dem Schwellen der Rinde bemerkt, so muß der Verband gelockert werden.

**Schneckenplage.** Schnecken bevorzugen besonders Gemüseeanlagen, wo sie dann nicht unerheblichen Schaden anrichten. Um diese Tiere zu vertreiben, nehme man etwas gewölbte Rindenstücke, die man gehörig in Braumbier taucht. Oder man bestreicht Koblblätter an der unteren Seite mit ranzig gewordener Butter und legt dann diese Lockmittel an die Stellen im Garten, wo sich die Schnecken unliebsam bemerkbar gemacht haben. Morgens wird man dann eine Menge Schnecken unter diesen Lockspeisen vorfinden, so daß viele in wenigen Tagen gefangen und vertilgt werden können.

**Wandervogel und Wanderslegel.** Alljährlich zur Sommerszeit werden die Waldungen, namentlich in der Nähe der Großstädte, von einer großen Menge junger Leute übersät, die in der Natur allen möglichen Unfug treiben und darin ihre Befriedigung finden. Dem Hüter des Waldes bereiten sie so manchen Ärger, und durch ihr unvorsichtiges Abfuchen entstand schon so mancher Waldbrand, so daß es zu verstehen ist, wenn die Abneigung der Landbewohner gegen diese Wanderer immer größer wird. Gemeint sind damit in erster Linie halbrasse Burchen und Mädchen, die keinem der Wandervogelvereine, in welchen auf Zucht und Ordnung streng gehalten wird, angehören, sich aber trotzdem als Wandervogel gebärden und den Zielen dieser Vereine, Verständnis und Schonung der Natur, entgegenarbeiten. Sie schädigen daher die Bestrebungen der sachgemäß geleiteten Wandervogelvereine, die Natur und Heimat über alles lieben, da auch diese unter der allgemeinen Mißstimmung, die sich auf dem Lande gegen die Wandervogel bemerkbar macht, leiden, weil es nicht möglich ist, auch äußerlich schon die Wandervogel von den sogenannten Wanderslegeln zu unterscheiden. Wie die Wandervogel über letztere denken, ist aus dem nachstehenden Bericht eines Verichts aus dem Verste des „Jungwandervogel“ zu ersehen: „Die Verallgemeinerung des Namens Wandervogel auf jedes Ruchsfad und Lodenhut tragende Geschöpf richtet auch hier viel Unheil an. In den Tageszeitungen flagen die großen Wander- und Hauptvereine (Eifelverein u. a.) sehr über die Zerstörung ihrer Hütten, Anlagen und Wegzeichen durch „Wandervogel“. Manch bitteres und ernstes Wort über uns hörte ich auf

meinen Fahrten von Bauer und Förster, brennende Obstbäume, zu Kochstellen umgewandelte und eingerichtete Bildstöcke und Kapellen droben in der Eifel anlagend ihre eigene Sache. Die Regierungen warnen Wandervogel vor dem Feueranzünden im Walde. Schadenberechnungen und Statistiken der Brände kennt, ja wer nur mal durch die verfallenen und verfallenen Bestände gegangen ist und die zerstörte Frucht jahrzehntelanger Arbeit betrachtet, der begreift bald, daß die Forstverwaltung ihr anvertraute Volksgut gegen den Wandervogel schützen muß. Sie tut's und weist eben alles aus, auch die Wandervogel in unsern Wald. Vieles und alles schreibt man den Wandervogel ins Schuldbuch und meint damit, daß Sonntag aus der Stadt aufs Land losgehen werden und keine Ahnung von ländlicher geistlichem Wesen und Eigentum, und Sinn für Schönheit haben. Und dazu man auch uns. — Es ist der uralte Kampf des Wandervogels mit dem Waldwogel emporzuziehen. Greift alle dann wollen wir versuchen, an den glauben.“ — Der Bericht schließt mit folgenden Bitte an die Wandervogel, aufzufordern allen Landleuten, als Wandervogel auszuweisen und über das einzige Mittel, um an der Ausrottung des Wanderslegels mitzuhelfen. Jeder Wandervogel trägt auf der Fahrt sein Schild und seine Ausweisfahne bei sich, und die Leitungen dulden in ihren Reihen weder noch sonstige Flegelereien. Eine Angelegenheit, die aus der Ausweisfahne erwachsen würde strengstes Vorgehen gegen den Wanderslegel haben. Auch die „fahrenden Wandervogelgruppe des Deutsch-nationalen Wandervogels“, sowie der „Bund deutscher Wanderer“ und andere Wandervereine stehen den gleichen strengen Standpunkt wie die Wandervogel und bestrafen jede Ungehörigkeit Mitgliedes von sich aus. Nur durch ein Hand-in-Hand-Arbeiten der Wandervogel Landbewohnern, durch gegenseitiges Verständnis und Aussprechen ist es möglich, dem Wanderslegel zu steuern und dadurch derer die Freude an der Natur ungetrübt zu erhalten, andererseits die Landleute Verständnis für rechte Wanderlust und aller guten Wanderbestrebungen zu erlangen.

Kein Stickstoffverlust



über Winter!

Die vorteilhafteste Stickstoffdüngung zu Wintergetreide

ist die mit **Kalkstickstoff** vor der Saat.

Kalkstickstoff ist der billigste der besten Stickstoffdünger.

Kalkstickstoff ist mit fast allen Düngemitteln mischbar, besonders mit Thomasmehl und Kainit.

Kalkstickstoff enthält 17—22 % Stickstoff und 60—70 % Kalk.

Jede Auskunft, Drucksachen und Bezugsquellen-Nachweis durch

**Verkaufs-Vereinigung für Stickstoffdünger, G. m. b. H.,**  
Berlin SW 11, Dessauer Strasse 19.

Jeder Vogel hat verschiedene Federn, so auch der Strauss. Kaufen Sie deshalb nur „Edelstraussfedern“.

Solche kosten:

40 cm lang, 20 cm breit, nur 10 M.  
50 " " " " " 15 "  
60 " " " " " 25 "

Schmale Federn 40—50 cm lang 1, 2, 3 M.  
Alle Federn schwarz, weiss und farbig,  
fertig zum Aufnähen.  
zu haben bei

Hesse, Dresden, Scheffelstr. 10/12  
Zurückgesetzte Blumen 1 Karton voll nur 3 M.



Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Im unterzeichneten Verlage ist erschienen ein

**Praktisches Rezeptbüchlein für Tierbesitzer u. Landwirte**  
nebst Anleitung zur Errichtung einer tierärztlichen Hausapotheke  
von J. Rodewald, Apotheker.

Preis in Reinen gebunden 4 M., 60 Pf.

Das Buch soll in der Bibliothek jedes Landwirts stehen, seine Lehren werden vor manchem Viehverlust bewahren. Es ist zu beziehen gegen Einsendung des Betrages franco, unter Nachnahme mit Portozuschlag von J. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

**Henkel's**  
**Bleich-Soda**  
für den  
**Hausputz**



Ernst Reinhold, Markt 753.  
Beste Qualität : Billigste Preise.  
Katalog gratis.

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Im unterzeichneten Verlage erschien:

**Dr. William Löbes**  
**Anleitung zum rationellen Betriebe der Gärtnerei**

und zur Aufbewahrung der Ernteerzeugnisse  
Dritte, vermehrte, verbesserte, nach den Erfordernissen der Gärtnerei ganzlich umgearbeitete Auflage. Mit 92 Abbildungen.

Von Dr. Lothar Meyer.

Preis gebunden 4 M.

Die dritte Auflage des allbekannten Buches hat eine Neubearbeitung erfahren, die sich nicht nur auf den von den veraltenden maschinellen Teil bezogen hat, sondern auch auf die zahl derjenigen Abschnitte, welche theoretische Grundbegriffe und praktische Anleitungen bieten. Der der deutschen Gärtnerei bekannte Herausgeber hat dabei sein Augenmerk vor allem auf die Hand zu geben, wie er die von Jahr zu Jahr wachsende deutsche Gärtnerei mit größtmöglicher Sorgfalt einbringe und zu beziehen gegen Einsendung des Betrages franco, unter Nachnahme mit Portozuschlag.

J. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.